H. lit. P. 595t oo

Vermischte Anmerkungen

über den Gebrauch

der akademischen Jahre.

Von

Friedrich Platner.

Leipzig,
bey Adam Heinrich Holle.
1759.

9317402a

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

44/150

Dem
Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn

Hanß Gotthelf von Globig,

Ihro Königl. Majest. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Hochbestallten Präsidenten des Kirchen-Raths und Oberconsistorii zu Dresden

Meinem gnädigen Herrn.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr Präsident!

So wenig Empfehlungen dieses Buch von der Seite der Gelehrsamkeit, oder des Witzes hat; so zuversichtlich hofft es dennoch

von Ew. Hochwohlgebohrnen Gnaden eine erwünschte Aufnahme. Denn, da es die Absicht hat, studierende Jünglinge, von den Vortheilen, die ihnen ein sorgfältiger Gebrauch des akademischen Unterrichts gewähren kann, zu überzeugen; und ihnen zugleich den Schaden bekannt zu machen, den sie von einer nachläßigen Verschwendung dieser für sie so wichtigen

gen Jahre befürchten müssen: so kann es bey der bekannten glücklichen Sorgfalt Ew. Hochwohlgebohrnen Gnaden, für die Erhaltung und den Wachsthum der sächsischen hohen Schulen, einige Aufmerksamkeit erwarten. Aus dieser Betrachtung habe ich es gewagt, gegenwärtige Schrift Ew. Hochwohlgebohrnen Gnaden zuzueignen, und sie Denenselben

als einen öffentlichen Beweis der=
jenigen unterthänigen Ehrfurcht zu
überreichen, mit welcher ich Zeit
Lebens die Ehre habe zu seyn

Ew. Hochwohlgebohrnen
Gnaden

Leipzig,
den 21. Jul. 1759.

unterthäniger Knecht
Friedrich Platner.

Vor=

Vorrede.

Die Liebe des akademischen Lebens, welche das Beyspiel meines Vaters in mir erzeuget, der Flor der hohen Schule, die meine Vaterstadt berühmt macht, genähret, das Amt aber, welches mich mit demselben näher verbindet, befestiget und sogar zu einer Pflicht gemacht hat, hat mich zu der Ausarbeitung gegenwärtiger Anmerkungen allein aufgemuntert; sollten sie also auch den Beyfall der Welt nicht verdienen, so wird sie wenigstens die Absicht, in welcher sie geschrieben sind, allen bittren Vorwürfen entreißen. Ich habe geglaubt, daß ein Buch, welches die Hauptfehler der angehenden Bürger einer hohen Schule anzeigte und zu vermeiden lehrte, nicht ganz ohne Nutzen seyn würde, da mich die Erfahrung gelehret hat, daß viele sie nicht begehen würden, wenn sie wären unterrichtet

worden, wie man diese Abwege vermeiden solle. Viele Jünglinge kommen auf eine hohe Schule, ohne die Pflichten dieses neuen Standes und die Gefahren zu kennen, die mit der Verabsäumung derselben verbunden sind. Selbst die Aeltern, wenn sie keinen Antheil an der Gelehrsamkeit haben, überlassen oft ihre Söhne den Gefährlichkeiten der Akademie, ohne sie zu warnen, oder für ihre Rettung zu sorgen. Sie haben oft die besten Absichten ihre Söhne glücklich und zu nützlichen Bürgern des Vaterlandes zu machen, ja sie entziehen sich wohl selbst die Bequemlichkeiten, die ihr Alter bedarf, um ihren studierenden Söhnen alle Gemächlichkeiten zu verschaffen, welche die Wissenschaften, nach ihrer Meynung, erfodern, und müssen doch am Ende, da sie die Belohnung dieser rühmlichen Vorsorge einzuerndten hofften, mit Betrübniß einsehen, daß ihr

Sohn an statt gelehrt zu werden, oder wenigstens die Quellen der Gelehrsamkeit kennen zu lernen, auch so gar dasjenige vergessen habe, was er vor seiner Abreise auf die hohe Schule erlernt hatte, oder daß er der Tugend und ihren Gesetzen entsaget, dem Laster gehuldiget, seinen Körper entkräftet, und den Grund des Unglücks und der Krankheiten gelegt habe, die ihn durch sein künftiges Leben foltern sollen. Welche Aussichten sind dieses für einen Vater oder eine Mutter, die ihren Sohn lieben!

Ich habe mich daher der deutschen Sprache bedienet, um auch ungelehrten Aeltern, die die hohen Schulen nicht aus eigener Erfahrung kennen, die Klippen zu bezeichnen, an welchen die Tugend oder das ganze Glück ihrer Söhne scheitern könnte. Es ist aber mein Vorsatz nicht gewesen, ein System über die rechte Art auf hohen

Schulen zu studieren, auszuarbeiten: sondern diese Abhandlungen sind in keinem natürlichen Zusammenhange, und eine jede derselben enthält nur etliche Beobachtungen, die ich so, wie sie mir beygefallen sind, aufgesetzt habe. Ich erwarte von diesem Buche keinen Ruhm der Gelehrsamkeit, und habe bey dieser Absicht wenig von dem, was zu den Wissenschaften eigentlich gehöret, geredet. Von den Fehlern in der Methode, nach welcher man die Wissenschaften erlernt, der Verabsäumung der Quellen, auf welche man sie eigentlich alle zurückleiten kann, ich meyne der Sprachen und Geschichte, habe ich in der Lance Satura geredet, und es daher für überflüßig gehalten, alles, was ich dort gesaget habe, hier zu wiederholen. Da ich an verschiedenen Orten Charaktere geschildert habe, so hoffe ich von der Billigkeit meiner Leser,

daß

daß sie diesen Umstand, zu welchem mich das Verlangen verleitet hat, meinen Vortrag, so viel als es mir möglich war, durch Abwechselungen angenehm zu machen, nicht dadurch zu meinem Schaden anwenden werden, wenn sie zu diesen Charakteren Originale suchen und finden, obgleich keine zum Grunde liegen. Die Sucht der Auslegung macht die Bezeichnung des Fehlers durch Charaktere, die sonst in der Moral so nützlich ist, für die Schriftsteller gefährlich. Charaktere sind moralische Gemälde, und müssen daher nach der Natur gezeichnet werden. Sie sollen getreue Abbildungen der Eigenschaften der Seele seyn, da andere die Absicht haben, die körperlichen Eigenschaften abzuschildern. In beyden, gesetzt auch, daß sie bloße Erfindungen wären, muß die Aehnlichkeit der menschlichen Natur beybehalten werden, sonst sind sie fehlerhaft.

lerhaft. Wenn man also Originale zu Charakteren angiebt, so macht man zwar dadurch der Kunst des Schriftstellers, der sie geschildert hat, eine Schmeicheley, allein, was man seiner Kunst zugesteht, entzieht man der Meynung von seinem guten Herzen; und ich muß es bekennen, daß es mir gleichgültiger seyn werde, wenn man meine Schreibart oder meine Erfindungskraft tadelte, als wenn man mein Herz verdächtig machen wollte. Ich halte die Empfehlung des guten Herzens allemal für wichtiger, als den Ruhm des Geistes oder des Witzes: dieser letzte ist ein Geschenk der Natur, und kann dem besten Manne fehlen, ohne daß ein solcher Mangel seinem übrigen Verdiensten etwas entzöge. Aber der Mangel eines guten Herzens ist ein Mangel aller Tugenden; denn entspringen nicht die Tugenden der Frömmigkeit, der

Redlichkeit, der Freygebigkeit, der Menschenfreundschaft und alle übrige aus der Quelle des guten Herzens, und ergießen sich alsdenn über alle Handlungen eines Menschen? Ich glaube also nicht zu irren, wenn ich annehme, daß der Mangel des guten Herzens alle andere guten Eigenschaften erstickt, den Ruhm des Geistes, der Scharfsinnigkeit, der Vielwissenheit verdunkelt, und den gelehrtesten, witzigsten oder berühmtesten Mann für die Menschen, die mit ihm leben, in einen gefährlichen Gesellschafter verwandelt, dessen Unternehmungen sie beobachten, dessen Zorn sie fürchten, und dessen Bekanntschaft sie fliehen müssen. Meine Leser könnten mich also nicht empfindlicher kränken, als wenn sie mir den Anspruch auf dieses Eigenthum dadurch streitig zu machen suchten, indem sie mich für fähig erklärten,

unter dem Scheine die Sitten zu verbessern, das Laster der Schmähsucht auszuüben. Das Vertrauen zu der Güte meines Herzens ist die einzige Belohnung, welche ich für diese Arbeit von meinen Lesern erwarte, und gesetzt auch, der Erfolg meiner Arbeit wäre nicht so glücklich, daß er einer Belohnung werth wäre; so wird sie der Wunsch, der feurige Wunsch, das Glück so vieler hoffnungsvoller Jünglinge zu erhalten, und das Unglück, welches ihnen bald heimlich, bald öffentlich drohet, von ihnen abzuwenden, der Wunsch alle hohe Schulen zu Pflanzgärten der Gottesfurcht, Tugend und Gelehrsamkeit zu machen, dieser mein täglicher Wunsch gewiß verdienen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

**********†***********

Jedermann gestehet, daß die Erziehung der Jugend eine sehr wichtige Angelegenheit sey, und jedermann klagt über die häufigen Mängel unsrer Manier, dieses Geschäfte zu behandeln. Wenn ich izt im Sinn hätte, eine platonische Idee zu entwerfen, so wollte ich einen Vorschlag thun, wie allen Klagen die hierüber können geführt werden, auf die gründlichste Art könnte abgeholfen werden. Ein solcher Vorschlag würde aber nichts neues seyn, und kein anderes Schiksal haben als die Projekte des Raphael in der Utopia des Sir Thomas Morus --- Das sind scholastische Grillen, würden die Kenner der Welt sagen, die sich nicht ausführen lassen, weil sie mit unsern herrschenden Vorurtheilen allzuunverträglich sind, und voraussezen, daß wir vernünftiger seyen als wir zu seyn Lust haben. Ich will also izt, da ich meine, nicht wie man aus falscher Schaam zu sagen pflegt, geringen, sondern meine besten und überlegtesten

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Gedanken, wie eine Academie einzurichten sey, aufsezen soll, mich bemühen, dieselben so viel es die Sache erlaubt herabzustimmen, und so einzurichten, daß sie nicht ganz unbrauchbar scheinen mögen. Dem ungeachtet werde ich, um meinem Entwurf nur einigen Grad der Vollkommenheit zugeben, genöthiget seyn, die alten Griechen um Rath zu fragen, welche bekannter massen, in diesem Stük wie in den meisten übrigen grosse Vorzüge vor uns haben, und die wir billig als unsere Lehrer in solchen Sachen ansehen sollten, da wir ohne ihre wieder hervorgesuchten und gemein gemachten Schriften, nach in der unmenschlichen Barbarey der mittlern Zeiten versunken lagen. Ich will also um einen guten Grund zu legen, die kleine Mühe nehmen, die Begriffe der Alten von der Erziehung zu untersuchen, und zu zeigen, wie sie in dieser Sache, woran ihrer Meinung nach einem Staat alles gelegen ist, zu Werk gegangen.

So viel ich mich der Beobachtungen erinnern

kann, die ich bey Lesung der alten Scribenten gemacht, finde ich, daß die ganze Methode ihrer Erziehung und Unterweisung, von unsrer modernen Art sehr unterschieden war. Bey uns wird der erste Theil des Lebens bis zu dem Jünglings-Alter auf eine sehr ungereimte Weise hingebracht. Es ist kaum zu viel gesagt, daß in dieser Zeit der Grund zu unserer ganzen künftigen Verschlimmerung gelegt werde. Weder die Unterweisung noch die Disciplin gründet sich auf die Natur der menschlichen Seele, und eines jeden Subjects insbesonder. Das Gedächtniß allein, wird durch eine ungeschikte und langwierige Methode das Latein zu lernen, mishandelt, worinn es doch die wenigsten nur auf einen mittelmäßigen Grad bringen, da inzwischen alle übrigen und höhern Fähigkeiten der Seele ungebauet liegen, und entweder verwildern oder durch die Unthätigkeit schlaff werden, und gleichsam einrosten. Wir werden wie mit Gewalt und der Natur zu Troz in einer langwierigen Kindheit behalten, und ein Knabe von sechszehen bis achtzehen Jahren, wenn er

schon über acht oder zehen Jahre in den Schulen durch die classischen Autoren durchgepeitscht worden, wird selten verständiger, geistreicher, politer, beredter, als er vorher war, befunden werden, ob er gleich dem Ansehen nach zu den lautersten Quellen der wahren Gelehrtheit und des guten Geschmaks geleitet worden.

Unter den ersten Kaysern zu Rom, da die öffentlichen Schulen bey dieser ehemals ganz martialischen Nation gewöhnlicher wurden, wurden die besten Scribenten der Griechen und Römer auch als classische Autores mit der Jugend tractirt. Aber Quinctilian lehret uns, daß man sie nicht nur als Quellen der Sprache, sondern der Wissenschaft und Wolredenheit gebraucht habe. Man glaubte nicht, Demosthenes habe seine Reden an das Volk zu Athen deswegen aufgeschrieben, damit in etlichen hundert Jahren die Knaben zu Rom griechisch daraus stammeln lernten, und man fand im Xenophon oder Isokrates viel wichtigere Dinge zu lernen, als grammaticalische

Regeln

Reglen. Dieses macht einen grossen Unterscheid. Unsere Jugend wird höchstens wortgelehrt; wenn sie die Römischen Worte deutsch machen, und nach den Regeln, obgleich selten nach dem Genie der Sprache zusammen sezen kann, so sind die Lehrer insgemein befriediget; man bekümmert sich wenig sie zu lehren, was für Ideen sie mit den Worten verknüpfen, und wie und zu was Absicht sie diese Ideen untereinander combiniren müssen.

Das schlimmste ist, daß wir diejénigen Studien, welche sich für die zarten und bildsamern Seelen am besten schiken, unbesonnener Weise für zuschwer und hoch; und hingegen die grammaticalische Wissenschaft, die in der That schwerer als die Metaphysik ist, für das eigentliche Studium halten, das der Jugend angemessen sey.

Die alten Griechen sezten so viel ich habe merken können, die Education hauptsächlich in die Uebung der Gemüths- und Leibes-Kräfte, weil ohne Uebung weder diese noch jene zur gehörigen

Stärke, Lebhaftigkeit und regelmäsigen Bewegung gelangen. Sie glaubten, der Mensch komme gleichsam nur als ein Embryon auf die Welt, er müsse erst zum Menschen ausgebildet werden, der Leib und die Seele bleiben schwach, träge und unvermögend ohne Uebungen, beiden sey eine gewisse Disciplin, Diät uud Gymnastik nöthig, beyde erlangen durch diese Mittel ihre Munterkeit, Bebendigkeit und nervichte Stärke, ohne welche sie unvermögend seyen, auf der grossen Laufbahn des Lebens mit Ruhm und Erfolg zu erscheinen. Die Absicht zu welcher also ihre Erziehung abzwekte, war ihre jungen Bürger zu dem zu bilden, was sie κάλοκαγαθια nannten, in welchem Worte sie alle Vorzüge und Vollkommenheiten begriffen, die einen freyen und edeln Menschen von einem Sclaven und menschenähnlichen Thier unterscheiden, alle Eigenschaften und Geschiklichkeiten welche den Menschen erhöhen, verschönern und zur Ausführung einer edeln Role im Leben tüchtig machen. Zu dieser Absicht, welche allein der menschlichen Natur würdig ist, flössete man der Jugend so früh

als möglich den Geschmak am schönen und guten, nebst den besten moralischen und politischen Gesinnungen ein; in diesem Gesichtspunkt studierte man mit ihnen den Homer, und schmükte ihr Gedächtniß mit den weisesten Sprüchen der Dichter, welche die Lehrer und Philosophi der ältesten Griechen waren, und ihre Imagination mit den reizendsten Bildern von Helden in allen Arten von Tugenden aus; dazu brachte man sie, wenn sie heranwuchsen, unter die Aufsicht und in die Gesellschaft weiser Männer, aus deren Unterredungen sie lernten, was edel oder niederträchtig, was recht oder unrecht, was Weisheit oder Thorheit sey; was die Religion, was die menschliche Gesellschaft, was der Staat in dem wir leben, was alle unsere übrigen Verhältnisse für Pflichten von uns fordern. * Dieses Studium welches die Griechen eigentlich die Philosophie nannten, wurde für das nöthigste und wesentlichste Stük der Unterweisung gehalten, wozu die Ge-

* Xenophon. memorab. Socrat. LI. Cap. I.

müther am geschiktesten seyen, so lange sie noch weich, bildsam, und durch schlimme Gewohnheiten noch nicht zerrüttet seyen. Es war hiebey nicht um fürwizige Speculationen zu thun, die Absicht war so edel als möglich ist, man wollte dem Staat tugendhafte Bürger ziehen, man sah die Philosophie als eine Disciplin des Gemüths an, die einem jeden Menschen nöthig ist, weil ein jeder Mensch Begriffe hat, die er aufklären, Neigungen die er zum besten Endzwek und zu ihren gehörigen Gegenständen lenken, Affekten die er bezähmen, Fehler die er verbessern, Tugenden die er erhöhen lernen muß. Die ganze Unterweisung der Jugend war so practisch, daß einige philosophische Gesellschaften, in denen eine grosse Menge vortreflicher Staatsmänner und guter Bürger gezogen worden, eigene Gemüthsübungen hatten, durch welche man junge Leute zu denenjenigen Tugenden angewöhnen wollte, die zugleich die nöthigsten und die schwersten sind; zur Enthaltsamkeit, Moderation, Geduld, Liebe zur Arbeit, Verachtung der Schmerzen, ---- Uebungen, deren Verfall

fall und Abschaffung den wahren Grund enthält, warum uns die Uneigennüzigkeit, die Redlichkeit, die Redlichkeit, die Simplicität, die Grösse der Seelen, an den meisten plutarchischen Helden, so romanhaft vorkommt, ---- und zugleich eine von den ersten Quellen der grossen Corruption der neuen Bewohner von Europa ist, denen, wofern man es sagen darf, die Barbarei ihrer Vorfahren noch sehr merklich anhängt.

Mit dieser moralischen und bürgerlichen Philosophie, verband man die schönen Künste, insbesondere die Beredsamkeit, die unstreitig eine von den nöthigsten Qualitäten eines Menschen ist, welcher der menschlichen Gesellschaft mehr als bloß mechanische Dienste thun soll. Es ist bekannt, in welch einem hohen Ansehen die Eloquenz bey den Alten Griechen gestanden, wie empfindlich diese Nation für die Schönheit und Zauberkraft derselben war, und wie sehr ein patriotischer Bürger durch dieses Mittel sich seinem Vaterland nüzlich machen konnte. Alle Jünglinge von guter

Herkonft, oder edelm Naturel studirten die Kunst zu reden, und das einzige Athen hat eine grosse Anzahl dieser sublimen Art von Künstlern hervorgebracht, die selbst neben ihrem Isokrates und Demosthenes bewundernswürdig waren. Ich weiß wol, daß die Freyheit und die demokratische Constitution die Beredsamkeit, oder vielmehr eine besondere Art und einen öffentlichen politischen und gerichtlichen Gebrauch derselben, unumgänglich machten, und daß die Aemulation dieselbe wie die übrigen schönen Künste, auf einen so hohen Grad der Vollkommenheit trieb, den die besten neuern besser bewundern als nachahmen können. Aber es däuchte mich seltsam geschlossen, wenn man hieraus folgern wollte, die Uebung in der Wolredenheit, sei heut zu Tage und in Ländern wo man den Ton des Worts Freyheit übelklingend findet, weniger ein nothwendiges Stük der guten Erziehung als bey den alten Griechen und Römern. Wenn gleich unsere izige Verfassung, die politische und die civile, hauptsächlich bey den Deutschen der Beredsamkeit nicht sonderlich gün-

stig

stig zu seyn scheint, so ist es doch unstreitig, daß allen denen die öffentlich zu reden oder zu schreiben haben, vielfältige und beträchtliche Vortheile aus der Uebung in dieser bewundernswürdigen Kunst zuwachsen, wann es auch keine andere wären, als diejenige deren Cicero erwehnt, da er sagt: Nihil mihi praestabilius videtur, quam posse dicendo hominum tenere coetus, mentes allicere, voluntates impellere, quo velis, unde autem velis deducere; ---- quid enim tam jucundum cognitu atque auditu, quam sapientibus sententiis gravibusque verbis ornata oratio? &c. Wir haben aber von der Cultur der Beredsamkeit vielmehr als nur Vergnügen zu erwarten. Sie ist auf der Canzel von grossem Nuzen, und bey der gegenwärtigen allgemeinen Schläfrigkeit und Kaltsinnigkeit der Christen, so gar nothwendig. Die Canzel ist bey uns der einzige Ort wo man an das Volk reden kann, für welches die Künste der Beredsamkeit eigentlich bestimmt sind. Wie lange wollen wir uns von den Franzosen beschämen lassen, welche ihre Bossuets, Bourdaloue,

Mas-

Massillons, Trublets aufweisen können, da hingegen unsre grösten geistlichen Redner gegen jene nur nicht in Betrachtung kommen? Dieses ist noch nicht alles. Die Geschiklichkeit wol zu schreiben, ist mit der Beredsamkeit unmittelbar verbunden, oder vielmehr beyde sind nur eine Kunst, ausser daß zu der lezten noch die Declamation und Action hinzukommt. Bey den Griechen ergoß sich die Beredsamkeit auch über die Philosophie, und über die politischen Scribenten und Geschichtschreiber. Plato wurde seiner sublimen Beredsamkeit wegen, der Homerus der Philosophen genennt; die Musen selbst, sagte man, wenn sie griechisch redten, würden sich der Diction des Xenophon bedienen, Herodotus erwarb sich durch die Lieblichkeit, Naiveté und ungekünstelte Eleganz seiner Schreibart, kein geringeres Lob; Aristoteles selbst, der tiefsinnigste und trokenste unter den alten Weltweisen, ist wegen der Annehmlichkeit und Energie seines Styls berühmt, ob er sich gleich nicht piquirte den Gratien fleißig zu opfern. Woher anders als von

der

der gänzlichen Versäumniß der wahren Eloquenz kommt es, daß wir mit elenden, nervenlosen, troknen, unangenehmen, einschläfrenden Scribenten so überhäuft sind? Die meisten unsrer Scribenten, sowol vom Clero als von den Layen, bekennen in ihren elenden Vorreden gemeiniglich selbst, daß sie nicht wissen, was schön, einnehmend, zierlich schreiben sey; und ich sehe nicht ein, warum wir die übelgeschafnen Werke dieser Herren lesen sollten, welche sich so wenig darum bekümmern, wie sie schreiben. Inzwischen werden sie doch gelesen, und helfen den Sens-Commun und den Geschmak einer ganzen Nation verderben. Dergleichen Ungelegenheiten kann allein durch die Education abgeholfen werden. ---- Aber ich merke daß ich mich von meinem eigentlichen Gegenstand entferne, welches ich desto mehr vermeiden muß, je leichter mich der starke Contrast, den wir Deutsche in allen Stüken mit den Alten machen, dazu verleiten kann.

Die Griechen verbanden mit der Beredsamkeit

die

die Uebung in den übrigen schönen Künsten. Keine Nation hat dieselben so hoch getrieben. Die Raphaels, die Carraches, die Girardons der neuern Zeiten haben eben so wol als die Miltons, die Thomsons, die Corneilles und Racines, keinen stolzern Gedanken fassen, und keinen höhern Schwung nehmen können, als die Alten nachzuahmen, welche sie so fleißig als die Natur selbst studierten, und denen sie was den Genie und die Kunst betrift, kaum beykommen, ob sie dieselben gleich zuweilen durch den Gegenstand übertreffen. Der allgemeine gute Geschmak der Griechen beförderte die Vollkommenheit der schönen Künste, so wie er durch die Werke derselben gebildet wurde. Bey einer Ode Pindars unentzükt bleiben, oder ein Gemählde des Zeuxes ohne die kluge Bewunderung eines Kenners zu betrachten, wäre bey ihnen einem wolgezogenen Menschen eben so unanständig gewesen, als im Ringen oder Wettlaufen unerfahren zu seyn. Sie giengen hierinn so weit, daß sie in den Eloges ihrer grösten Männer, von denen sie hundert preißwürdige Dinge zu sagen ha-

ben, doch selten vergessen zu melden, bey wem sie auf der Flöte oder Laute spielen gelernt haben. Sie sahen alle diese Künste welche der Ueberfluß und die Freude geboren haben, für Quellen einer anständigen und bescheidnen Ergözung an, und für die besten Mittel die Gemüther sanft, geschmeidig und tractabel zu machen; daher es kam, daß das Wort ἄμυσος ---- einer der kein Günstling noch Kenner der Musen ist ---- bey ihnen auch einen rauhen, unangenehmen und tölpischen Kerl bezeichnete. Sie wusten wol, wie enge der gute Geschmak, --- diese behende und zarte Fähigkeit, das Wahre, Harmonische oder Schöne, durch eine Art von Gefühl und innerlichen Sinn wahrzunehmen, mit der gesunden Vernunft, der Regularität des Gemüths, und der Politesse der Sitten verwandt ist; und wie es beynahe unmöglich ist, diese leztern Eigenschaften, so sehr sie auch zur Menschheit gehören, ohne die erstern zu besizen. Sie verlangten deswegen von einem edeln

und

und wolgezogenen Jüngling, daß er καλος καὶ αγαθος sei, ein Virtuoso, wie es der geistreichste und feinste aller modernen Scribenten Shaftesbury * ausdrükt, indem er mit diesem, gleich dem armen Nahmen Poet, sehr mißbrauchten Titel, die gleiche Idee ausdrükt, welche die Griechen in besagtes Wort eingeschlossen, nemlich eines Menschen den die Musen und Gratien erzogen haben, eines Liebhabers der Natur und Kunst, der die Meisterstüke des menschlichen Wizes und Fleisses kennt, der jede Wissenschaft, jedes Talent zu schäzen weiß, die Welt, die Character, Verfassungen, Geseze, Sitten, Religionen, Künste, Erfindungen, — der verschiednen Völker studiert hat, der in allem diesem weiß was recht und schön ist, qui verae Numeros modosque vitae didicit, & sua vivendi ratione exprimit. Wir können die Idee von einem solchen Virtuoso am besten aus dem Character eines Xenophon, Plato, Pericles, Dion,

---

* Shaftesbury, Characteristiks, Tom. III, Miscellany III. chap. I.

Dion, oder eines Scipio und Brutus auszeichnen zu denen wir eine Menge anderer fügen könnten, wenn es hier nöthig wäre.

Man irret sich, wann man meint, diese Männer seyen unter den Griechen und Römern gewesen was würklich schöne Geister bey uns sind, rari nantes in gurgite vasto; wir haben nur nicht die Lebensbeschreibungen von allen, welche von einem Xenophon geschildert zu werden werth waren. Ein grosser General oder Redner war selbst bey den Griechen nicht gemein; aber ein Virtuoso zn seyn, war nichts seltenes; es war eine Folge ihrer Education.

Ob ich gleich diese Materie nur mit den äussersten Zügen entworfen habe, so glaube ich doch, es werde aus diesen historischen Prämissen, leicht zu begreifen seyn, woher es komme, daß wir in den Personen des Alterthums eben so wol als in ihren Statuen, ein gewisses Air de grandeur wahrnehmen, das mit einer edeln Simplicität und

ungezwungenen Eleganz verbunden, oder aus beyden vermischt ist; wie auch, woher es komme, daß wir in ihren Sitten mehr Natur, Humanität und Anstand, in ihren Schriften mehr Genie, Geist und Stärke, als in den Schriften und den Sitten der Neueren, sonderlich der Deutschen finden. Die Education bildet die Menschen. Ist sie fehlerhaft, und übel eingerichtet, so kann sie aus eben diesen Menschen, welche wolgebildete Figuren hätten werden können, Mißgestalten und Caricatura machen.

So wie ein guter Geschmak, Sensus communis, eine gesunde Urtheilskraft, edle Gesinnungen und feine Sitten, natürliche Früchte der Erziehung der Alten waren; so sind Pedanterey, Rusticität und gelehrte Dummheit die ordentlichen Früchte unsrer gemeinen Art zu unterweisen. Wie bey jenen alle Wissenschaft und Unterweisung practisch war, so dienet unsre gemeine Art zu studiren nur

die

die Scheidwand zwischen dem Kopf und dem Herzen dichter zu machen. Es wundert mich eben so wenig, warum es bey jenen etwas gewöhnliches war, daß ein junger Mensch von sechszehen Jahren sich durch Geschiklichkeit und Tugenden hervorthat, als warum bey uns die meisten Studirenden im gleichen Alter Kinder am Verstand und Barbaren an Geschmak und Lebensart sind. Der Unterscheid im Product wird bleiben, so lange wir ungleich rechnen.

Ich habe diese kleine Untersuchung angestellt, um die Grund-Ideen herauszubringen, denen man bey Entwurf eines Plans von einer heilsamen Institution folgen soll. Meines Erachtens wird man des besten Zweks allezeit verfehlen, wann man nicht sowol die Absichten als die Methode, so viel sich immer bey uns thun läßt, den Alten ablernet. Und so gut auch im übrigen die Einrichtung einer Schule oder Academie seyn mag, so wird es allezeit darauf ankommen, daß die Lehrer selbst die παιδείαν ἀληθινὴν den ächten bon-Sens,

die Kenntniß der menschlichen Natur, die Kunst die Seelen zu entwikeln, oder wie Socrates sagte, sie gebähren zu machen, selbst in den Alten studirt haben, wovon ich bald ausführlicher reden werde.

Wir wollen nun versuchen einen Plan von Unterweisung zu entwerfen, der sich der Manier der Alten nähere; und wofern er, wie alle Projecte von dieser Art, nicht in seinem ganzen Umfang auszuführen ist, doch ungefehr die Dienste thun könne, die jene vollkommene Idee * der Schönheit einem Mahler oder Bildhauer thut, nach welcher er arbeitet, ob er gleich nicht hoffen darf, dieselbe auf der Leinwand oder in dem Marmor herauszubringen.

Nachdem ich bestimmt haben werde, was die Absicht eines Instituti Paedagogici seyn müsse, und was für Qualitäten man bey den Lehrlingen hervor-

* Cicero. Orator. C. III.

vorzubringen trachten müsse; so will ich von der Beschaffenheit der Lehrer, von dem was man lehren soll, von der Methode, den Uebungen, und der Disciplin handeln, und endlich einen Entwurf von der äusserlichen Einrichtung des Instituti versuchen.

Die Absicht der Unterweisung überhaupt, kann vernünftiger Weise keine andere seyn, als junge Leute zu Erfüllung der Absichten, warum sie auf diese Welt gesezt worden sind, geschikt zu machen. Beydes wird durch die Verhältnisse bestimmt, worinn wir uns befinden, und die nicht von unsrer Willkühr abhangen. Als vernünftige Geschöpfe stehen wir in Verhältniß mit GOtt; als Menschen mit der ganzen menschlichen Gesellschaft, als Glieder gewisser Particular-Gesellschaften oder Staaten, mit denselben; als Christen mit der unsichtbaren Welt. Unser Leben, wenn es wol eingerichtet seyn soll, muß in Beobachtung dieser Verhältnisse bestehen; wir müssen aber sowol die Natur derselben, als die Mittel und Weise ihnen genug zu thun, lernen, und diejenigen Anstalten

wo die Jugend hierinn unterwiesen wird, sind eben die Schule von der ich izt schreibe.

Ich betrachte hier alle Kinder als ein Eigenthum der Societät oder des Staats; diesem ist daran gelegen, daß sie gesunde und brauchbare Glieder werden, und das werden sie seyn, wenn die Talente eines jeden so cultiviert werden, daß man ihn zu dem anhält, wozu ihn die Natur am tüchtigsten gemacht hat, und wenn alle und jede gelehrt werden, rechtschaffene Menschen, gute Bürger, und practische Christen zu seyn. Alles was auf unsrer Schule gelehrt wird, zielet geradezu oder indirecte zu diesen Zweken. Ob diese gleich so edel sind, so schliessen sie keineswegs die geringern Studien aus, in welchen die Jugend insgemein geübt zu werden pflegt. Der ganze Unterscheid bestehet darinn, daß dasjenige was auf andern Schulen der Zwek ist, hier nur unter die Mittel zu einem höhern Zwek gehört. Die Erlernung der Sprachen, z. Ex. scheint auf den meisten Schulen der Zwek aller Arbeit zu seyn. Bey

uns

uns ist sie nur ein Mittel. Die alten Sprachen (die griechische und lateinische hauptsächlich) sind einem Gelehrten von Profeßion nöthig, die neuern nüzlich. --- Die neuern sind einem Hofmann, einem Cavalier, Civil-oder Militar-Officier ꝛc. nöthig, die alten nüzlich oder wenigstens eine Zierde. Sie sind es aber nur deswegen, weil sie Schlüssel zur Wissenschaft, oder Mittel mit andern zu communiciren sind; dasjenige also wozu wir die Sprachen brauchen, ist der Zwek, sie selbst sind ein Mittel, und zwar als blosse Instrumente; daher gehören sie unter den geringsten Theil von dem was die Jugend gelehrt werden soll.

Was ich von dem allgemeinen Endzwek meiner Academie gesagt habe, ist freylich sehr bekannt. Jedermann weiß, daß das der Zwek der Schulen sey. Diese Academie soll auch in der That von andern nur darinn unterscheiden seyn, daß im Ernst alles zu diesem Zwek eingerichtet sey, daß die Lehrer keinen andern als eben diesen Zwek haben, und daß solche Mittel ins Spiel gebracht werden, wodurch man denselben würklich erreiche.

Dieses ist bey einer papiernen Academie sehr leicht zu machen. Schwerer ist es dieselbe zur Existenz zu bringen, noch schwerer die Lehrer zu finden, die solchen Absichten entsprechen. Aber Hindernisse schreken einen edeln Geist nicht ab, und wenn es einem Prinzen und Minister rühmlich ist, ein Institutum von dieser Art errichtet zu haben, so unterstehe ich mich diese Bedingung hinzu zu thun, daß es nur alsdann ruhmwürdig sey, wenn sie würklich die beste Absicht haben, und nach der möglichsten Perfection zielen. Wir andere können nicht vielmehr als vortrefliche Ideen denken; die Grossen und ihre Gehülfen sind diejenigen, die dieselben realisieren können. Wie groß ist ein Prinz, in dessen Gewalt es stehet, ganzen Nationen und Weltaltern Wolthaten zu erweisen! wie groß ist er erst, wenn er dieses Vermögen würklich dazu braucht, und wie klug ist er zu gleicher Zeit. Denn der geradeste Weg zum Privatvortheil ist das gemeine Beste befördern; die Quellen die das Meer hergiebt, fliessen in tausend Strömen wieder in dasselbe zurük.

So

So gut aber unsere Absicht immer seyn mag, so werden wir sie doch nie erreichen, wenn wir nicht in der Wahl und Application der Mittel, Vorsicht und Dexterität gebrauchen. Die Mittel zu dem Zwek von welchem hier die Rede ist, sind die Lehrer, die Künste und Wissenschaften, die Methode und die Disciplin. In der Academie die wir entwerfen, sollen die Lehrer die weisesten und geschiktesten seyn, sie sollen auf die ordentlichste, gründlichste und anmuthigste Art nur nöthige und nüzliche Dinge lehren, und die Disciplin in welcher die Jugend gehalten werden soll, soll der menschlichen Natur und dem Zwek des Instituti gemäß, liberal, gemäßigt und das Mittel zwischen Strenge und Nachläßigkeit auf Seiten der Anführer, und zwischen Licenz und Sclaverey auf Seiten der Untergebenen seyn.

Wir wollen izt sehen, was wegen der Lehrer zu erinnern ist. Wenn es scheinen mag, daß ich die Sachen ein wenig zu weit herhole oder zuviel fordre, so bitte ich nur sich zu erinnern, daß mein ganzes Vorhaben erfordert, nach einer ge-

wissen Vollkommenheit zu visieren, so daß auch der zweyte oder dritte Grad unter derselben nach seinen Werth hat.

Eine jede Nation hat, mit Hrn. d'Alembert zu reden, einen Theil der die übrigen leitet, und einen der sich leiten läßt. Der erste theilt sich wieder in zwey Hauptclassen, wovon die eine alle diejenige begreift, welche das Pouvoir legislatif und executif im Staat administrieren, die andre diejenige, welche, von der Superiorité ihrer Talente und Einsichten oder von der Obrigkeit authorisiert, vorschreiben wie man denken soll um richtig zu denken, und wie man leben soll um glüklich zu leben. Die leztern sind es, denen der Verstand und die Sitten einer Nation anvertraut sind, weil es auf sie ankommt, Vernunft oder Dummheit, Freyheit oder Sclaverey der Seele, edle oder niederträchtige Gesinnungen, Bon-Sens oder verdorbnen Geschmak, Gottseligkeit oder Aberglauben und Fanaticismus --- bey einem Volk zu befördern, oder zu verhindern, je nachdem dann dieser denkende

und

und lehrende Theil der Nation wol oder übel denkt oder lehrt. Unstreitig giebt der Schöpfer, welcher seinen von uns wenig geachteten Absichten immer gemäß handelt, jedem Volk und Weltalter eine hinlängliche Zahl von Menschen, die alle Talente und und Dispositionen håben, welche zum Lehramt nöthig sind. Aber da es nirgends Mode ist hierauf zu reflectiren, so geschieht es, daß viele vortrefliche Genien vernachläßigt werden, und viele untaugliche Subjekte sich in die ehrwürdige Classe der Menschen einschleichen, welchen die Unterweisung der Jugend und des Volks anvertrauet wird. Diesen leztern kann wol die Gewalt, niemals aber die Geschiklichkeit ihr Amt zu exercieren, gegeben werden; und eine Obrigkeit, die einen unverständigen Pedanten, (obgleich einen vollkommenen Schulgelehrten) zum Lehrer der Philosophie oder Religion macht, handelt nicht weiser als ein Fürst der einen Hufschmidt mit einer grossen Pension zu seinem Hofmahler bestellen würde. Man könnte wol unsern meisten Candidaten sagen, was ein berühmter französischer Prälat einem ungeschikten jun-

jungen Abbe antwortete, der ihn um die Erlaubniß bat, in seiner Diocös zu predigen: Je vous le permets, mais la nature vous le defend. Wenn wir also in unserer Academie keine solche Lehrer zulassen wollen, denen die Natur dieses Amt untersagt hat, so dünkt mich, sie werden alle diese Qualitäten besizen müssen, die in der Idee eines tüchtigen Lehrers der Jugend eingeschlossen sind. Dieses sind theils solche, die er mit jeder andern Art von Lehrern gemein haben muß, theils diejenigen die dieses Amt besonders von ihm fordert. Zu den erstern gehören unstreitig ein vorzüglicher Grad von Vernunft, ein heller Kopf, der l'Esprit Philosophique, und die Kunst durch geschikte Wendungen und andere Künste eines erfindsamen Wizes das was er lehren will, leicht und angenehm zu machen. Es sollte also bey einem solchen, der Esprit de Justesse mit dem, was man in der besten Bedeutung dieses Worts, den bel-Esprit heißt, vereinigt seyn; der erste damit er gründlich und weislich, der andere damit er angenehm und mit besserm Erfolg lehren könne. Demjenigen welchem

die

die Wahl der Lehrer aufgetragen wird, und der folglich ein scharfsichtiger Kenner der Geister seyn muß, wird es leicht seyn, an einem Menschen das Daseyn oder den Mangel dieser Eigenschaften zu entdeken.

Ausser diesem erfordere ich von den Lehrern unserer Academie:

I. Daß sie aus keiner eigennüzigen Nebenursache, sondern aus freyer Wahl und vorzüglicher Neigung sich selbst zum Unterweisungs-Geschäft destinirt und tüchtig gemacht haben.

II. Daß sie in der alten griechischen und lateinischen Litteratur (worunter ich eigentlich weder das Studium der Antiquitäten noch der Verbal-Critik verstehe) wol erfahren, und durch Proben sich legitimiert haben, oder legitimieren können, daß sie ihre Art zu denken, und ihren Geschmak aus diesen Quellen geschöpft haben.

III. Daß sie weder von ausschweifendem noch sclavischem Geist, weder modische noch Gelehrte

Pedan-

Pedanten, weder Bigots, noch laches & indifferens sur la Religion seyen, sondern, daß ihre Tugend ihren Einsichten proportionirt, und ihre Sitten Documente und Bekräftigungen ihrer guten Lehren seyen.

IV. Daß sie alle miteinander harmonieren, daß sie ohne niederträchtige Jalousie, auf eine edle Art miteinander wetteifern, daß keiner aus seiner Sphäre heraustrete, und sich in das mische was andern befohlen ist, ---- welches alles Folgen ihres Verstands und guten Herzens seyn werden.

V. Daß jeder in einer gewissen Wissenschaft excelliere, oder zu einer gewissen Absicht in den Anstalten vorzüglich brauchbar sey.

VI. Daß sie mit Beyseitsezung der gewöhnlichen Schulmethode eine solche gebrauchen, die am natürlichsten und leichtesten zum Zwek führen, ungefehr nach den Jdeen die besser unten vorkommen werden.

Wann man solche Lehrer gefunden hat, so ist

unnö=

unnöthig zu erinnern, daß es billig und dem Instituto höchst vortheilhaft sei, sie durch anständige Pensionen in den Stand zu sezen, ihren Studien und ihrem Beruf ohne Sorge und Hinderniß abzuwarten. Es ist wahr, ein Philosoph bedarf nicht viel, aber es ist den Grossen auch nicht wolanständig, die nüzlichern Musen geringer zu halten, als an den meisten Höfen diese Syrenen gehalten werden, die gemeiniglich ihre Stimme mit ihrer Person dem Publico Preiß geben.

Ich geht izt zu demjenigen fort, was die Jugend gelehrt werden soll. Da bemerke ich überhaupt, daß ungeachtet in einem Instituto dieser Art die Bildung der Seele die Hauptsache ist, dennoch die Uebung des Leibes gar nicht müsse vergessen werden, und daß der Mangel des leztern ein Hauptfehler sey, der in einer neuen Academie vermieden werden sollte. Ich muß also zwey Artikel machen. Wegen dessen was zur Information des Verstands und Herzens gehört, sezen wir die allgemeine Grundregel fest: man soll

die

die Jugend nichts lehren, als wodurch sie verständig, geistreich, geschikt, edelmüthig und tugendhaft wird. Hierdurch wird allen allzusubtilen und bloß speculativen Objecten des menschlichen Vorwizes, nebst allen scholastischen Grillen, die nur zur Verwiklung und Verdunklung der einfältigen Wahrheit dienen, die Exclusion gegeben.

Dasjenige was zu obgedachtem Zwek gelehrt werden soll, schränket sich wie von selbst, auf die Sprachen, die Historie, die moralischen Disciplinen, die Logik, und Psychologie, die Religion, die Eloquenz und die Physic und Mathematik ein. Da die Absicht hier nicht ist, eine Instruction für die Lehrer dieser Wissenschaften zu schreiben, so kann ich das nöthigste was hiebey in Betrachtung kommt, in folgende Artikel zusammen ziehen.

I. Es soll von einem Kenner der Wissenschaften die Ordnung bestimmt werden, nach welcher diese verschiedenen Disciplinen und Studien, mit der Jugend getrieben werden sollen; damit das was sie zuerst lernen, allezeit das Fundament zu dem folgenden abgebe.

II. Da

II. Da die Subjecte, von ungleichem Alter, und verschiedenem Grade der Fähigkeit und bereits erworbenen Geschiklichkeit seyn werden, so soll man verschiedene Classen anordnen, in welchen die gleiche Wissenschaft auf verschiedene Art gelehrt werde.

In der untersten Classe ist es genung, von jeder Wissenschaft eine historische Kenntniß zu geben.

In der zweyten mag dieselbe auf eine philosophische Art, doch nur via compendiaria gelehrt werden.

In der dritten kann man einzelne Theile derselben ausführlicher verhandeln. Eben dieses gilt von der eigentlichen Historie. Zum Exempel, in der untersten Classe müssen die jungen Leute, ein wolgeschriebenes Compendium der Universal-Historie ins Gedächtniß fassen; in der zweyten wird dasselbe erweitert, und pragmatischer gemacht; in der dritten nimmt man einzelne Theile der Geschichte vor, z. Ex. die Geschichte der Kayser, oder der neuern Zeiten vom 15ten Jahrhundert bis izt.

Uebrigens wäre es sehr gut, wenn die politische Historie, die Geschichte der Natur und der Gelehrten, als drey verschiedene Disciplinen behandelt, und in verschiedenen Classen gelehrt wurden.

III. Die Sprachen werden am besten durch eine deutliche Erklärung der Wörter und Redensarten, und durch die Uebung erlernet. Man muß in jeder lateinischen und französischen Classe die Knaben Uebersezungen und eigne Aufsäze machen lassen.

IV. Da wir, ungeachtet der grossen Menge von Compendiis, doch wenig sehr gute und in ihrer Art vollkommne Compendia der historischen und philosophischen Wissenschaften haben; so sollen die Lehrer gehalten seyn, selbst dergleichen aufzusezen, und den Aufsehern der Schule darüber Rechenschaft zu geben. Diese Compendia sollen alsdenn gedrukt, und unter dem Namen der Academie herausgegeben werden.

V. Jede Wissenschaft, sonderlich die historischen und moralischen, sollen so practisch als möglich gelehrt werden.

VI. Die

VI. Die Religion soll ohne theologische Subtilität, ohne die gewöhnliche Methode der Theologen, und die ungeschikte Eintheilung in Theologiam dogmaticam und moralem ungefähr auf folgende Art gelehrt werden: Man soll

1. Die natürliche Religion zum Grund legen.

2. Die Ungenugsamkeit derselben in Absicht des verderbten Zustands des menschlichen Geschlechts zeigen.

3. Die göttliche Autorität der heiligen Bücher, oder die Wahrheit der geoffenbareten Religion beweisen.

4. Die Lehre JEsu, aus den ersten Quellen den Evangelisten geschöpft, und aus den Schriften der Propheten und Apostel erläutert, vortragen, so deutlich und practisch als es die Natur der Sache erfordert, ohne Einmischung menschlicher Erfindungen, Vermuthungen, Distinctionen 2c.

5. Von den eigentlichen Glaubensartikeln (Ge-

heimnissen versteht sich) mit keinen andern als mit Worten der Schrift reden.

6. So wie bey jeder wichtigen Wahrheit also besonders bey den geoffenbareten zeigen, daß sie uns nur deswegen geoffenbart sind, damit sie einen Einfluß in unser Leben haben, und uns tugendhafter und glükseliger machen.

Wenn diese äusserst wichtige Profeßion einem Mann von aufgeklärtem Geist und tiefen Einsichten, welcher selbst lebendig von der Religion überzeugt, und dem sie wie Young sagt, alles ist, aufgetragen wird, so ist alles überflüßig, was ich hierüber sagen könnte. Uebrigens soll dem Lehrer der Religion auch anbefohlen werden, das nöthigste von der Kirchengeschichte vorzutragen.

VII. Zu Bildung des guten Geschmaks und der Beredsamkeit weiß ich nichts dienlichers, als die vortreflichen Muster, welche uns die Alten hinterlassen haben, mit den jungen Leuten zu lesen, nachdem sie die Sprache genugsam verstehen gelernt

lernt haben. Der Lehrer muß sich dabey angelegen seyn lassen, sie auf die Schönheiten derselben aufmerksam zu machen, und die Regeln daraus zu ziehen, welche sonst in eignen scientifischen Abhandlungen, auf eine viel minder angenehme und practische Art, vorgetragen werden. Die Autores, die ich meine, sind vornemlich: Euripides, Homer, Xenophon, Isokrates, Demosthenes, von den Griechen; und Cäsar, Cicero, Virgilius, Horatius, Plinius, Tacitus, von den Römern. Die auserlesensten Werke der grösten Geister unter den Neuern können ihnen dann privatim und publice auch bekannt gemacht, und zur Lektur empfohlen werden.

VIII. Der ganze Cursus Academicus soll drey Jahre währen, und sodenn von vornen angefangen werden.

IX. Wenn die Schüler in den ersten zweyen Jahren genugsam vorbereitet worden, und in den Sprachen und Wissenschaften die nöthigsten Gründe gelegt haben, so sollen sie zu Vorlesungen von

höherer Art zugelassen werden, die einen schon cultivierten Verstand voraussezen. Es soll ihnen alsdann vornemlich

1. Der Esprit des Loix erklärt werden, als ein Werk, welches die wahren Schlüssel zu allen Gesezen, die gründlichste Politik, und beynahe alles enthält, was von der Staatsverfassung, den Gesezen, Sitten und der Religion aller Völker in allen Zeiten zu wissen der Mühe werth ist.

2. Des Grafen Shaftesbury Abhandlung von der Tugend als eines der besten und scharfsinnigsten Systeme der Sitten-Lehre.

3. Ferner soll ihnen eine Lection über den Demosthenes gegeben werden (wobey es nicht auf die griechische Sprache ankömmt) um ihnen das Wesen und den Character eines Redners und einer guten Rede, nebst allen Kunstgriffen die zur Ueberredung und Erwekung oder Stillung der Affekten dienen, deutlich zu zeigen. Zugleich sollen sie in Ausarbeitung ganzer Reden, oder Discourse,

sind in der Declamation und Action, nach Anleitung des Cicero und Quinctilians, unterwiesen werden.

Da auf diese Weise bestimmt ist, wie die Seelen unsrer Lehrlinge tractiert werden sollen, so wird es genug seyn, im Vorbeygehen zu sagen, daß ich es aus oben angeführten Gründen für gut hielte, wenn wir auch solche Uebungen hätten, deren Endzwek wäre, dem Leibe die Tugenden deren er fähig ist, Stärke, Behendigkeit, Gelenkigkeit, und eine gewisse Härte zugeben, die ihn zu leichterer Erduldung der Arbeit, Stravazen und Schmerzen tüchtig machte. Weil ich aber auch hierinn nichts fordern möchte, daß sich nicht thun liesse, so mag es genug seyn, daß die Edelleute und Jünglinge von Extraction (wie man sagt,) in den adelichen Exercitien, die andern aber wenigstens im Drechslen, Schnizen oder Glasschleiffen und dergleichen geübet würden, und zwar so, daß zu einer bestimmten Zeit des Tags ein jeder verbunden wäre, irgend eine mechanische Arbeit zu verrichten.

Es soll auch zur Zeichnungskunst und Music, in welchen ganz unerfahren zu seyn einem wolgezogenen Menschen übel ansteht, Gelegenheit verschaft werden. Doch sollen die Vorgesezten Sorge tragen, daß dergleichen Nebensachen, die Attention und Neigung der jungen Leute nicht von den nöthigern und bessern abziehe.

Die Erfahrung lehrt, daß man zu einem gewissen Zwek, leichter und geschwinder, oder mühsamer und langsamer kommen, ja desselben verfehlen, und mit grossen Bestrebungen und Anstalten nichts ausrichten kann. Der Grund hievon liegt insgemein in der Wahl der Mittel, und in der Manier zu handeln. Bey der Unterweisung kömmt es sehr viel auf die Manier wie man lehret an, d. i. der Lehrer muß auf eine Menge kleiner Umstände Acht haben, die in sein Geschäft einfliessen, die von den meisten übersehen werden, und deren Versäumniß doch alle übrigen Anstalten unkräftig macht. Es wäre dieses Stofs genug für eine weit-

läufige

läufige Abhandlung. Meine dermalige Absicht erlaubt mir nur diese wenige Anmerkungen:

Man würde wider die Natur der Seele streiten wollen, wenn man jemand zu Studien wozu er keine Lust hat, durch Zwang zu nöthigen hoffte. Um aber Lust wozu zu haben, müssen wir es uns als angenehm und nüzlich, und den Weg dazu als leicht vorstellen. Man wird also die Studien der Jugend so viel möglich ist, angenehm und leicht machen, und dieselbe überzeugen müssen, daß man ihr nichts beybringen wolle, als woran ihr würklich gelegen ist, es zu wissen.

Man muß die Jugend mit Spizfündigkeiten, öden, unfruchtbaren Speculationen, dornichten Streitfragen, ja selbst mit einer allzutiefen Analyse allgemeiner Wahrheiten verschonen, und sie den einfältigsten Weg zur αληθινη παιδεια führen müssen.

Man muß sich vor dem Saltu in docendo so viel als möglich ist, hüten, nichts bey seinen Lehrlingen voraussezen, wovon sie noch keine Ideen haben können, immer vom Bekannten zum Unbe-

kannten, vom Leichten zum Schweren, vom Besondern zum Allgemeinen fortgehen ꝛc. Und was hier am meisten verdient in Betrachtung zu kommen, man muß jungen Leuten zuerst einen guten Geschmak beybringen, ehe man sie zu einer philosophischen Erkenntniß der Wahrheit befördern kann. Ich verstehe unter dem guten Geschmak, eine Fertigkeit das Schöne in der Natur und Kunst, vornemlich aber das Schöne und Edle in Empfindungen, Handlungen, Sitten, Charactern ꝛc. richtig und lebhaft zu empfinden; kurz, den sensum veri & boni. Diesen einzuflössen muß man junge Leute in der sichtbaren Natur auf die unzählbaren so wohl sinnlichen als geistigen Schönheiten derselben aufmerksam machen, und ihnen besonders zeigen, daß ein jedes Geschöpf eine Absicht habe, um derentwillen es so und nicht anders eingerichtet worden, —— daß seine Schönheit und Vollkommenheit eben aus dieser Harmonie mit seiner Absicht entspringe, und daß sein Wolstand damit unzertrennlich verbunden sey; —— daß jedes Ding mit andern verknüpft und so wol an-

dern

dern nüzlich sey, als von ihnen Nuzen ziehe ---- daß daher eine bewundernswürdige Ordnung in der Welt entstehe. ꝛc. Diese und dergleichen Säze müssen aus lauter Exempeln und Observationen gezogen, und auf eine anmuthige Weise erläutert werden; und das ist dann eine Physik für die Jugend, wodurch sie an der Natur Geschmak bekommen, den Grund des Schönen in den Künsten kennen lernen, und zu einer philosophischen Kenntniß der Natur Lust und Fähigkeit kriegen; ja in den Händen eines geschikten Mannes ist es zugleich eine Moral und Theologie, zwar mehr für das Herz als für die Speculation, aber eben deswegen auch nüzlicher.

Auf gleiche Weise sollte man, ehe man jungen Leuten ein ganzes System der Moral vordemonstrirt, zuvor ihren moralischen Sinn (wie die Engländer den sensum honesti sehr wol benennen) entwikeln und schärfen, welches am besten durch Fabeln und Erzehlungen, Exempel von tugendhaften Handlungen, moralische Gemählde von

Cha-

Charactern und Sitten ꝛc. geschehen kann. Es kömmt hiebey das meiste darauf an, wie viel von dem Moral-Sense der Lehrer selbst habe. Gewiß ist, daß Phädri und la Fontaine Fabeln, Valerius Maximus, der Englische Spectateur, die Character des Theophrasts und la Bruyere, weit dienlicher sind Liebe zur Weisheit und Tugend, und Abscheu vor Thorheiten und Lastern einzuflössen, als eine scientifische Ethik.

Ich möchte also daß die Lehrer, so lange bis ihre Untergebnen zu einer grossen Reife des Verstandes gelangt sind, sich aller troknen Abhandlungen, abstracter Untersuchungen und scharfer Demonstrationen enthielten, und sich dagegen die Esopische und Socratische Lehre eigen zu machen trachteten, welche, ihrer Leichtigkeit und Anmuth wegen, der Wahrheit am leichtesten Zutritt zu unsern Seelen verschaft, und zugleich im Verstande Licht, und im Herzen Sentimens zurükläßt.

Auf

Auf diese Art sollte vornemlich das erste Jahr des Cursus Academici zugebracht werden, da sich die Schüler noch in der untersten Classe befinden; und innerhalb dieser Zeit, wenn so wol Lehrer als Lernende das ihrige thun, können die leztern schon tüchtig werden, stärkere Speisen zu verdauen.

Ich kann nun wieder einen Schritt weiter fortgehen. Ich habe noch etwas von den Progymnasimatis und von der Disciplin, worinn die Schüler gehalten werden sollen, zu sagen. Wenn es eine der Hauptabsichten der Education ist, die jungen Leute geschikt zu machen; so müssen sie fleißig geübet werden, denn jede Geschiklichkeit besteht in einer Fertigkeit, und diese wird nur durch vielmalige Uebung erlangt. Das Vornemste worinn die Jugend muß geübet werden, reduciert sich auf die Kunst wol zu denken, wol zu reden und wol zu schreiben. Es kömmt z. Ex. dem Lehrer der Logik zu, alle seine Schüler fleißig, Definitionen, Beweise, ausgeführte Themata in der strengen Lehrart, und dergleichen machen zu lassen,

um sie in allen den Würkungen des Verstandes zu üben, welchen die Logik Geseze vorschreibt. Eben so ist es die Pflicht eines Lehrers der Eloquenz, nachdem er seinen Untergebnen gezeigt hat, wie sie es angreiffen müssen, dieselbe zu würklicher Ausarbeitung von kleinen Erzehlungen, Briefen, Chrien, Reden, und dergleichen Prolusionen anzuhalten ꝛc. Ohne mich also hiebey zu verweilen, will ich einige allgemeine Uebungen vorschlagen, welche ich als wesentliche Erfordernisse zu der Verfassung unserer Academie ansehe. Es sollen nemlich:

I. Alle Schüler ohne Ausnahme verbunden seyn, jede Woche etwas aus einem lateinischen Scribenten ins Deutsche zu übersezen. Hingegen zu Uebersezungen aus dem Deutschen ins Latein soll niemand genöthiget werden. Weil die Absicht dieser Uebung nicht hauptsächlich auf die Sprache geht, so soll der Lehrer in Exempeln zeigen, wie man übersezen müsse, und seine Discipel nach und nach zu der Vollkommenheit befördern, durch welche eine gute Uebersezung sich der Schönheit

und

und Stärke ihres Originals so sehr als möglich nähern muß. Was und wie viel ein jeder übersezen soll, muß dem Discernement des Lehrers überlassen werden. Phädrus oder Terentius wird die schwächsten, Cicero, Livius, Plinius junior, die geübtern, Virgil, Horaz, Tacitus, die geschiktesten genugsam exercieren können.

II. Es soll ein jeder Schüler alle Wochen eine eigene Frucht seines Geistes einliefern, welche nach Proportion seines Genie ꝛc. eine Beschreibung, eine Erzehlung, eine kleine Abhandlung, ein Gespräch, eine Rede, eine Allegorie, oder etwas dergleichen seyn kann. Die nöthige Anweisung dazu soll der Lehrer geben. Sonderlich soll er sie zur Nachahmung der Alten anführen, und ihnen die Muster vorlegen, welche sie nachzeichnen sollen.

III. Alle Vierteljahre, sollen kleine Præmia Diligentiæ aufgesezt werden, die derjenige verdienen soll, der in jeder Hauptclaße über eine gewisse gegebene Materie am besten gearbeitet hat; um durch diese öffentliche Ehre sowol den Sieger zum

Fortgang, als die übrigen zur Nacheiferung aufzumuntern. Honos alit Artes.

IV. Alle acht Tage, soll in jeder Hauptclasse tour a tour, ein Schüler eine Rede halten über ein Sujet das ihm drey Wochen vorher aufgegeben wird. In der untersten Classe, sollen diese Reden dem Innhalt nach, Panegyrici, auf die Tugenden, oder Invectiven auf die Laster seyn. In der mittlern sollen die Helden des Plutarchs der Gegenstand seyn. In der obersten wichtige moralische oder politische Säze, die von den Lehrern nach Belieben aufgegeben werden.

V. Alle Monate soll eine academische Redübung angestellt werden, worinn eine Anzahl Schüler auftretten, theils Reden, theils Dialogos, über lehrreiche und interessante Gegenstände zu halten, in Beysenn sowol derer die zur Academie gehören, als fremder Zuhörer. Die Direction dieser Redübungen, soll von den Lehrern tour a tour übernommen werden. Der jedesmalige Director soll durch ein deutsches Programma dazu einladen.

Die Reden sollen anfangs von dem Lehrer, und wenn die Schüler geschikter sind, von ihnen selbst verfertiget werden. Der Lehrer soll sie vorher zubereiten, und ihnen insonderheit, das Anständige in der Stellung, den Geberden, und der Action zeigen, ehe er sie vor die Augen des Auditorii hervorführt.

Dergleichen Uebungen werden zugleich so wol die Lernenden ungemein befördern, als der Schule vorzügliche Ehre machen.

In Absicht der Disciplin wünschte ich insonderheit, daß die Mittelstrasse getroffen werden möchte, da mir aus dem Exempel zweyer sonst wol eingerichteter Schulen, bekannt ist, wie schädlich der Exceß so wol in der Strenge als in der Nachsicht ist. Ich hoffe man werde sich nicht weit von dieser Mittelstraße entfernen, wenn zur Erhaltung der möglichsten Ordnung folgende Regeln beobachtet werden, welche dann nach Befinden genauer bestimmt werden können.

I. In Absicht des Studierens:

Sollen die Stunden regliert seyn, die dazu gewidmet sind, und es soll sich niemand davon dispensieren können, wer in dem Collegio wohnt. Es sollen aber nicht mehr als 5. Stunden des Tags zu öffentlichen Lectionen gebraucht werden.

In den Lehrstunden selbst, soll Stille und Aufmerksamkeit herrschen. Wer zu wiederholten malen wider dieses Gesez sündiget, soll ipso facto aus dem Auditorio hinausgethan, und bis er genug gedemüthiget ist, zu allerley niedrigen mechanischen Arbeiten gebraucht werden.

Verstands- oder Gedächtniß-Fehler, und noch weniger grammaticalische Schnizer, sollen niemals scharf geandet, und ein hiewider handlender Lehrer von seinem Superieur nach Befinden corrigiert werden.

Wenn ein Subject ganz untauglich zum Studieren gefunden wird, soll man es weiter schiken. Diejenigen, welchen es mehr an Aufmerksamkeit und

Fleiß

Fleiß als an Fähigkeit fehlet, sollen durch vernünftige und sanfte Vorstellungen erstlich privatim, und wenn dieses ohne Frucht wäre, öffentlich aufgewekt werden.

Wer sich vorzüglich durch Fleiß und Geschiklichkeit unterscheidet, soll auch von den Lehrern und von seinen Mitschülern mit vorzüglicher Achtung tractiert werden.

Man soll auch das kleinste was die Schüler lobenswürdiges thun, öffentlich loben, und hingegen nur im äusserstẽn Nothfall öffentlich schelten, was Züchtigung verdient; damit dieses ein kräftiges Correctionsmittel bleibe, dessen man um destomehr benöthigt ist, weil alle servilische Strafen, als barbarische und undienliche Mittel zur Verbesserung, abgethan werden müssen.

Man soll keinen zu einem Studio nöthigen, wozu er keine Lust hat, man soll aber einem jeden zu allem, was ihm nüzlich seyn kann, Lust machen.

II. In Absicht der moralischen Aufführung der Schüler,

Sollen die Lehrer sich selbst ihnen zu Vorbildern darstellen, und sie bey jeder Gelegenheit zu verbessern trachten.

Alle Schüler die in dem Collegio wohnen, sollen unter einer genauen Aufsicht gehalten werden, und auch in ihren eignen Stunden, ohne Erlaubniß, sich nicht ausser die Mauern desselben begeben dörfen.

Man soll aufmerksam auf die Reden und Actionen der jungen Leute seyn, und keinen moralischen Fehler, so klein sie auch scheinen, nicht leicht ungeahndet vorbeylassen.

Man soll den Schülern keine allzugrosse Familiarität untereinander zugestehen.

Man soll ihnen keine freundschaftliche Verbindungen erlauben, als solche die ihnen nüzlich sind.

Die Vorgesezten sollen sich angelegen seyn lassen,

die Temperamentsfehler eines jeden am sorgfältigsten zu verbessern.

Es soll keinem Schüler erlaubt werden, sich in Kleidern und Aufpuz zu sehr von dem grössern Haufen zu unterscheiden.

Es soll unter den Lehrern ein eigner Censor morum seyn, welcher sich am meisten um den moralischen Character und die Sitten der jungen Leute bekümmere, und so wol die Lob- als Tadelwürdigen, von Zeit zu Zeit, zu sich berufe, um einem jeden das seine zu geben.

Wenn es begegnen sollte, (welches wenn die Vorgesezten ihre Pflicht recht thun, kaum begegnen kann) daß ein Schüler eine Uebelthat begienge, die ärger als ein Fehltritt wäre, so soll er nicht durch Schläge, sondern, wofern es die Sache leidet, durch eine öffentliche scharfe Censur in Gegenwart der ganzen Schule abgestraft, und wofern er zum zweyten mal auf die gleiche Art sündiget, aus dem Collegio hinausgestossen werden.

Ich bemerke nur noch, daß es eben so nöthig sey, den Lehrern so wol als den Schülern, eigne Geseze vorzuschreiben, denen sie folgen, und für deren Uebertrettung sie responsables seyn sollen. Dann ich weiß de certaine Science, daß die Lehrer oft mehr Fehler machen als die Schüler, und daß sie meistens selbst in der Schuld (und zwar nicht in Culpa levi) sind, wenn ihre Untergebnen an Weisheit und guten Sitten nicht zunehmen.

Ich glaube nun daß mir zu meinem Plan, der nur die äussersten Züge eines Grundrisses zu einer guten Schule enthalten soll, nichts mehr übrig sey, als einen Entwurf zu versuchen, wie derselbe ausgeführt werden solle. Meiner Imagination zu gefallen, will ich mir einen Prinzen oder eine Gesellschaft von reichen Privatpersonen vorstellen, welche nach dem Beyspiel der Engländer großmüthig genug wären, eine ansehnliche Summe an ein öffentliches Institutum zu wagen, wovon der menschlichen Gesellschaft viel gutes zuwachsen könnte. Und dieser Einbildung, welche, wie ich hoffe,

keine

keine gänzliche Schimäre bleiben wird, zufolge, würde ich folgende Einrichtung vorschlagen:

Die Anzahl der Academiciens soll nicht viel über hundert seyn.

Es soll ein weitläufiges Gebäude aufgerichtet werden, welches Raum genug habe 120. oder noch mehr Personen, so bequem als es auf solchen Anstalten möglich ist, zu logieren. Hier sollen die Schüler wohnen, und hier sollen auch auf der untersten Etage die Auditoria, die Bibliothek, das Naturalien-Cabinet, und die Maschinen-Kammer seyn.

Es sollen Zimmer für 6. für 4. für 2. Personen seyn, auch etliche für eine einzige, wofern es gefordert würde. Zu jedem Zimmer von 6. und 4. Personen, und zu jedem Paar für 2. soll ein Schlafgemach seyn. Der Miethlohn für die Zimmer wird nach izt gedachter Proportion eingerichtet. Wer ein Zimmer allein hat, bezahlt so viel als zwey, die eins mit einander haben, zwey so viel als viere, viere so viel als 5. oder 6.

Die Einrichtung soll so gemacht werden, daß allemal zwey Zimmer für 6. zwey für 4. oder für 2. Personen aneinander stossen, und nur durch eine dünne Scheidwand gescheiden seyen, in deren Mitte ein kleines Cabinet, nach Art der Alcoven gemacht wird, wo der Hofmeister residieren soll, dem die Aufsicht über beyde Zimmer anbefohlen ist.

Es sollen also halb so viel Hofmeister oder Aufseher seyn als Stuben sind, und ihre besondere Pflichten sollen seyn, so wol über die moralische und äusserliche Aufführung ihren Untergebnen, Sorge zu haben, als sie zu ihren Arbeiten anzuhalten, und was sie in den Lectionen gelernt, im Discours zuerläutern, sie wenn sie ausgehen zu begleiten ꝛc.

Der Hofmeister soll in dem gleichen Zimmer wo seine Untergebne schlafen; an der gleichen Tafel mit ihnen speisen, und ausser dem freyen Tisch 100. Rthl. jährliche Pension von ihnen haben.

Einige von den Hofmeistern, die dazu am tüchtigsten sind, sollen mit vermehrter Pension bestellt

seyn,

seyn, die Sprachen, sowol die griechische als lateinische wie auch in Nebenstunden die französische italiänische und englische zu lehren.

Es sollen sechs Professores oder eigentliche öffentliche Lehrer der Wissenschaften seyn, einer für die Eloquenz, oder schönen Wissenschaften, einer für die Theologie, einer für die moralischen Disciplinen, einer für die Logik und Methaphysik, einer für die Historie und Geographie, und was dazu gehört, und einer für die Physik und Mathematik.

Die Professoren sollen in eignen Häusern, zunächst am Academischen Gebäude wohnen.

Einem jeden Professor soll die beständige Aufsicht über einen Theil der Academie, sowol über die Schüler als Hofmeister in demselben anbefohlen seyn.

Einer der Professoren soll Rector des Instituti seyn, und die oberste Aufsicht über dasselbe führen, doch so, daß auch er wieder unter den Directoren desselben stehe, derer einer ein Laicus, der

andre ein geistlicher Herr seyn mag. Die Stelle eines Rectors soll alle drey Monat abwechseln.

Die Hofmeister sollen eigne Bücher halten, worinn sie das Betragen ihrer Untergebnen aufzeichnen. Alle 4. Wochen sollen sie dieselben dem Rector übergeben, welcher sie zu gehöriger Zeit dem Convent der Professoren vorlegt.

Alle vier Wochen sollen die Professores ein Convent halten, und darinn alles verhandeln, was zur Aufnahm des Paedagogii dienen kann, sonderheitlich aber die Conduite der Schüler und der Hofmeister untersuchen, und über die dienlichsten Mittel zu verbessern was fehlerhaft ist, sich berathschlagen.

Die Schüler werden von Anfang an, in 3. Hauptclassen getheilt, welche durch die Verschiedenheit der Fähigkeit und Geschiklichkeit derselben bestimmt werden. Die Promotion aus einer in die andere, geschiehet alle halbe Jahr, nach vorher angestelltem Examine.

Jede Classe hat ein eignes Auditorium, worinn

ver-

verschiedene Bänke mit langen Tischen sind, mit allem was zum schreiben nöthig ist, ausser Papier und Feder, versehen. Unter diesen Bänken ist einer der erste, einer der zweyte ꝛc. und die Schüler werden da nach ihrem Fleiß rangiert.

Jeder Professor der Wissenschaften, lehrt die seinige in allen drey Classen, folglich in jeder zu verschiedenen Stunden.

Der ganze Cursus währet drey Jahre und gehet nach obiger Anleitung, woselbst alles was hieher gehört, schon bestimmt worden.

Die Lehrstunden können folgender massen regliert werden:

Die Schüler sind verbunden alle Morgen Sommers um 5. Uhr, Winters um 6. Uhr aufgestanden und angekleidet zu seyn.

Um 6. Uhr wird in jeder der drey Classen ein Morgengebett nebst einer kurzen Paræneſi gehalten. Von $\frac{1}{2}$ sieben bis $\frac{1}{4}$ vor acht Uhren werden die ganze Woche durch die gelehrten Sprachen, und

zwar

zwar, Montags, Dienstags, Mittwochs, die Lateinische, an den übrigen Tagen aber die Griechische gelehrt. Wer nicht griechisch lernen will, wendet diese Stunden zu einer Privat-Lection in einer heutigen Sprache oder im Latein an.

(Von $\frac{1}{4}$ vor 8. bis $\frac{1}{4}$ nach 8. Uhr sollen sie dejeuniren.

Von $\frac{1}{4}$ vor 8. bis 9. Uhr mögen sie Music oder irgend eine mechanische Arbeit treiben.

Von 9 - 11. Vormittags und von 2 - 4 Nachmittags werden die öffentlichen Lectionen in den Wissenschaften gehalten, etwann nach folgendem Schemate:

In der I. Classe.

Montags. Dienstags.		Mittwochs. Donnerstags.	
I.		II.	
Von 9-10	Theologie.	9-10	Historica.
- 10-11	Ethica.	10-11	Belles-Lettres.
Von 2-3	Theolog.	2-3	wie oben.
- 3-4	Ethica.	3-4	

Frey-

Freytags. Samstags.

III.

Von 9-10 Mathematica.
- 10-11 Methaphysica.

- 2-3 wie oben.

In der zweyten Classe werden die Wissenschaften N. II. Montags und Dienstags, die sub N. III. Mittwochs und Donnerstags, und die sub N. I. Freytags und Samstags gehalten. In der dritten sub N. III. Montags und Dienstags u. s. w.

Alle halb Jahre wird den Schülern ein Catalogus Lectionum gegeben. Die übrigen Stunden sind in der Disposition der Schüler, ausser daß sie einen Theil derselben zu den oben bestimmten Arbeiten widmen müssen.

Wer über drey Jahre auf der Academie bleibt, soll Freyheit haben, in welche Lection er will zu gehen oder nicht zu gehen; er soll auch Gelegenheit haben, bey den Professoren oder Hofmeistern Privat-Collegia, sonderlich über das Jus Publicum

die

die Institutiones Juris Civilis, über besondere Theile der Mathematik, über die Physiologie und dergleichen zu hören.

Jeder Schüler soll jegliches Jahr zu Unterhaltung der Bibliothek, Naturalien- und Kunstkammer 10. fl. zahlen.

Es sollen wenigstens 2. Tische, von verschiedenem Preise angeordnet, und deswegen mit einem Traiteur accordiert werden.

Man speiset von 12-1. und von 8-9. Uhr. Um 10. Uhr gehen die Schüler zu Bett, und einer von den Professoren, (dieses Amt geht wochentlich tour a tour) soll in allen Zimmern visitieren, ob die Lichter gelöscht sind. Was jeder Schüler der Academie, für Tisch, Wohnung, Unterweisung, Aufsicht, Bedienung ꝛc. zu zahlen hat, soll von seinen Eltern oder Tutoren, quartaliter oder halbjährlich, dem jedesmaligen Rector zugeschikt, und von diesem an Behörde ausgetheilt werden.

Die

Die Schüler sollen von ihrem Gelde, das ihnen zu ihren übrigen Ausgaben zu Kleidern, Linge, Büchern, & pour leurs menus Plaisirs, von Hause gegeben wird, dem Hofmeister genaue Rechenschaft geben, auch ohne seine Bewilligung nichts weder kaufen noch verkaufen noch vertauschen.

Sie sollen ihre Linge, Bettzeug und Servietten, wie auch Löffel, Messer und Gabel mitbringen. Jeder läßt seinen silbernen Löffel, und zwey zinnerne Teller dem Instituto zurük.

Zum Gehalt der Professoren zahlen die sämtlichen Schüler zusammen alle Quartal 1000. fl. hievon bekommt jeder Professor 150. fl. und der Rector bezieht in seinem Quartal 250. fl. daß also ein Professor ordentlich 600. fl. jährliche Pension hat.

So viel habe ich mich an die besondere Einrichtungen eines solchen Instituti besinnen können.

Ich weiß nun gar wol, daß dieser Plan weder der beste, der möglich ist, noch vollständig und ohne Mängel ist. Doch glaube ich von allem

Rechen=

Rechenschaft geben zu können, und meine es werde leicht seyn, dasjenige hinzuzufügen, was ich um kein Buch zu schreiben, weggelassen; oder näher zu bestimmen, was ich allgemein und nndeterminiert gesagt habe. Mir ist es genug, und ich werde die mir sonst kostbaren Stunden, die ich auf diesen Aufsaz gewendet habe, für wol angewandt halten, wenn auch nur das einte oder andere in meinem Entwurf ist, daß der Aufmerksamkeit eines Kenners würdig, und bey einer würklichen Einrichtung eines Gymnasii Academici brauchbar seyn mag.

Gedanken

über den

patriotischen Traum,

von

einem Mittel,

die veraltete Eidgenoßschaft

wieder zu verjüngern.

Zu eben der Zeit da ich diesen Plan der Presse überließ, kam mir eine Schrift zu Gesicht, die durch die Aufschrift: **Patriotische Träume von einem Mittel die veraltete Eidgnoßschaft wieder zu verjüngern**, alle meine Aufmerksamkeit reizte. Ich empfand schon bey dieser Aufschrift ein lebhaftes Vergnügen, welches, wie ich bald bemerkte, aus einer gedoppelten Vorstellung entsprang. Ich erfreute mich darüber, daß die Zeit anzubrechen schien, in der sich ausser denjenigen, welchen das grosse Geschäfte für den Staat zu sorgen, mit der Gewalt die dazu nöthig ist, aufgetragen worden, auch andre Patrioten fänden, die durch Wege, zu denen ein jeder rechtschaffener Mann berechtiget ist, das Wol des Vaterlandes zu befördern suchten; und ich hoffte vermittelst ihres Exempels könnte es endlich noch wol dazu kommen, daß ein jedes Glied der mensch-

lichen Gesellschaft seine Pflicht das gemeine Beste auf alle mögliche Art und durch alle ersinnliche Mittel, in so fern sie recht und billig sind, zu befördern, einsehen und ausüben lernte, ohne aus einiger unzeitiger Eifersucht oder aus andern unedeln Privat-Absichten, daran verhindert zu werden. Ueber dieses fühlte ich ein nicht geringes Vergnügen darüber, daß ich einen Vorschlag angekündiget sah, der, wie es lautete, auf nichts geringers abzielte, als einer alten und ruhmwürdigen Republik die möglichste Sicherheit, den dauerhaftesten Wolstand, und den herrlichsten Flor zu verschaffen; Vortheile, welche von der Tugend und Harmonie aller Bürger und Compatrioten unzertrennlich sind. Es ist ferne von mir, hiebey etwas zu gedenken oder andeuten zu wollen, daß der izigen Verfassung oder Administration des respectabeln Staats von dem die Rede ist, auf einige Weise zu nahe träte. Inzwischen bleibt es doch unläugbar, daß ein allgemeines Wesen, ein Reich oder eine Republik, nie so vollkommen ist,

daß

daß sie nicht noch einigen Zuwachs an innerlicher Glükseligkeit und Vollkommenheit erhalten könnte, und daß derjenige keine Pflicht verlezet, wol aber eine sehr wichtige und unumgängliche Pflicht erfüllet, welcher auf Mittel zu Erlangung dieses höhern Grades von Vollkommenheit denkt, und selbige auf eine geziemende Art dem Publico mittheilt. Und sollte er sich ja in seinen Gedanken und Vorschlägen irren, so werden ihm doch diejenigen, denen höhere Talente, oder bessere Erfahrung, tiefere Einsichten gegeben haben, die Nachsicht, die man ihm um seiner guten Absicht willen schuldig ist, keineswegs versagen können.

Ich hegte von meiner Jugend an eine vorzügliche Neigung für die Republiken, welche durch den vertraulichen und langen Umgang mit den Griechischen und Römischen Schriftstellern so sehr vermehrt wurde, daß ich zulezt vor den blossen Namen die eine einzelne, willkührliche und despotische Herrschaft bezeichnen, einen eben so starken Abscheu

scheu empfand, als ob ich in den Zeiten des Miltiades zu Athen wäre erzogen worden. Allein diese etwas überspannte Zuneigung, oder vielmehr dieser Eifer, wurde gemäßigter, als ich mit zunehmenden Jahren einsahe, daß man auch in Monarchien glüklich und in Republiken elend leben, oder mit den Worten eines der weisesten Scribenten unsrer Zeit zu reden, daß man unter einem Könige frey, und in einer Republik ein Sclave seyn kann, und daß nicht die Art der Regierungsform, sondern unsere eigene Tugend, und die Tugend der andern, die mit uns in eine Gesellschaft verknüpft sind, die wahre und einzige Quelle der Glükseligkeit auf Erden ist. Nichts destominder schien mir die republicanische Verfassung und Lebensart um deswillen vor allen andern edel und glüklich zu seyn, weil sie mehr als die andern Regierungsformen, an die Tugend gebunden ist, und sich dergestalt auf selbige gründet, daß wenn die Tugend in einer Republik verlohren geht, die Republik selbst mit derselben ihrer

Sicher-

Sicherheit, ihrer innern Ruhe, ihres Flors, ihrer Freyheit beraubet wird, und also eigentlich zu reden, gänzlich zu Grunde geht, obgleich ihre äusserliche Gestalt noch einige Zeit als ein Phantom und Meteorum, bestehen, oder vielmehr die Augen betrügen kann. Nach meinen Begriffen nennt man also alles was schön und gut ist, wenn man eine Republik nennt. Sie ist es, in welcher die menschliche Natur zu ihrer ächten Schönheit aufblühet; in welcher der Mensch das seyn darf, was er nach den Absichten des Schöpfers seyn soll; in welcher Freyheit mit Ordnung, und Privat-Glükseligkeit mit allgemeinem Wolstand gepaaret sind; in ihr steigen durch die wetteifernde Thätigkeit ihrer Bürger alle Künste, die das menschliche Leben erhalten, beglüken und verschönern; sie ist der Tempel der Musen und der Gratien, der geheiligte Siz der Vernunft, der Gerechtigkeit, der Menschenliebe, der Treue, der Eintracht; sie zeuget die Helden in Weisheit und Tugend, die Wolthäter des menschlichen Geschlechts, die Vor-

bilder der Nachwelt. Und wofern eine Republik nicht würklich so ist, so könnte und sollte sie doch so seyn; sie ist mehr als ein anderer Staat dazu aufgelegt; sie hat alle diese Vorzüge in ihrer Gewalt, und braucht sich nur zu entschliessen selbige anzuwenden. Felices sua si bona norint! Aus allen diesen Gründen kömmt es, daß ich alle freyen Staaten mit eben solchem Eifer liebe, und mich eben so stark für ihren Wolstand oder Uebelstand intereßiere, als ob ich ein Bürger in einem jeden derselben wäre; und wenn mich der Anblik unsers Erdbodens, dessen gröster Theil unter den Ketten der Tyrannei, des Aberglaubens, der Unwissenheit und des Lasters schmachtet, mit Gram und Schwermuth erfüllet; so fühle ich mich wieder beruhigt, wenn ich an die Republiken gedenke, die sich mitten in dieser allgemeinen Zerrüttung der menschlichen Natur noch erhalten haben; und die ich als die geheiligten Asyla ansehe, in welche die Wahrheit, die gesunde Vernunft, die Tugenden, die Verdienste, ihre Zuflucht nehmen könn-

ten,

ten, wenn sie auch aus der ganzen übrigen Welt verbannet würden. Diese Denkensart ersezt bey mir was die Natur mir nicht geben konnte: ich bin ein Engländer, ein Schwede, ein Schweizer, zu gleicher Zeit; und der beträchtlichste Gewinnst oder Verlust kann einen Portugiesischen Juden nicht froher oder betrübter machen, als ich es bin, wenn in einer von diesen Republiken etwas begegnet, das ihr Ehre oder Schande, Nuzen oder Schaden bringt. Im Bewußtseyn der Aufrichtigkeit dieser meiner Gesinnungen, wage ich es meine Gedanken über obengedachte patriotische Schrift zu eröfnen, und zu versuchen ob ich vielleicht etwas beytragen könne, die Vortreflichkeit und Nuzbarkeit des Vorschlages, der in selbiger gethan wird, einem jeden noch überzeugender zu erkennen zu geben. Meines Erachtens ist diese Schrift eine Ehre der Zeit und des Landes, worinn sie das Licht gesehen, so wie der Verfasser ein eben so erleuchteter als großmüthiger Patriot ist, der sich durch diesen Vorschlag ein wahres Verdienst

um sein Vaterland gemacht hat, wenn es auch gleich ohne seine Schuld, nur ein schöner Traum bleiben sollte. Eine Schrift von dieser Art muß nothwendig einen aufmerksam machen, der sein Vaterland so liebt wie er soll; und derjenige thut etwas löbliches, der einen Versuch macht, den Nuzen den man sich von selbiger versprechen kann, zu befördern.

Ich zweifle nicht, die Wahrheit, „ in einem jeden Staat müsse die Erziehung der Jugend so eingerichtet werden, daß dem Staat tugendhafte Bürger verschaft werden, brauche bey keinem Vernünftigen erst erwiesen zu werden. Die unzweifelhafte Gründlichkeit derselben leuchtet so sehr in die Augen, daß sie weder weitläufiger Vernunftschlüsse, noch des Zeugnisses der Weisen aller Zeiten nöthig hat um bestätiget zu werden. Was von allen Staaten gilt, gilt auch von der Republik. Und wenn wir die Natur einer Republik genauer betrachten, so sehen

selbe

wir, daß sie um dessentwillen noch mehr als andere Staaten der Tugend bedarf, weil ohne dieselbe alle Bande, wodurch ein solches gemeines Wesen zusammenhängt, aufgelöset werden. Nehmet aus einer Republik den Eifer für das gemeine Beste, die Ehrfurcht für die Geseze, die Gerechtigkeit, die Mäßigung, die Arbeitsamkeit; nehmet aus einem Staate, der aus verschiedenen verbündeten Republiken bestehet, die Treue, die Eintracht, die Harmonie, das gegenseitige Vertrauen, die Unpartheylichkeit, hinweg; so zerfallen die Bande, welche sie zusammen halten, und sie hören auf Republiken zu seyn, wenn sie gleich den Nahmen und die Form noch eine zeitlang behalten. Auf diesen Grundsaz also, nemlich auf die indispensable Nothwendigkeit in freyen und verbündeten Staaten vermittelst der Erziehung den republikanischen Geist, die Quelle aller politischen Tugenden, so allgemein zu machen als möglich ist, hat der Verfasser der gedachten Schrift sein ganzes System gebauet. Er hat ihn in ein

solches Licht gesezt, daß es mir ganz unnötig scheint, noch mehr hievon zu sagen, und das Sonnenlicht durch Anzündung einer Kerze vermehren zu wollen. Ich nehme also als ausgemacht, es sey unter allen, welche die Natur mit der Menschheit begabt hat, niemand der nicht vollkommen davon überzeugt sey, daß die obgenannten Tugenden, die Liebe des gemeinen Vaterlandes, die Gerechtigkeit, die Treu und Redlichkeit, die großmüthige Verläugnung aller Begierden, sich zum Schaden seiner Mitverbündeten zu vergrössern und zu bereichern, nebst allen andern Gesinnungen die aus der Rechtschaffenheit und der eifrigen Liebe zu dem allgemeinen Besten herfliessen, in allen jungen Leuten gepflanzet und gepfleget werden müssen, welche Bürger einer Republik, am meisten aber in denen, welche künftig Obrigkeiten derselben werden sollen. Ist aber ein jeder hievon überzeugt, so muß auch ein jeder den Vorschlag, von Aufrichtung einer gemein-Eidgnößischen Pflanzschule tugendhafter und geschikter junger

Bür-

Bürger, als gut und heilsam ansehen, weil dieser Project einzig auf die Erreichung des obbemeldten Zweks abgesehen ist. Es ist demnach kein Zweifel, daß alle Einwendungen, die man dagegen machen kann, nicht gegen die innerliche Güte und Nuzbarkeit dieses Projekts, sondern nur gegen die Möglichkeit dasselbe auszuführen, gehen werden. Hier allein liegt alle Schwierigkeit. Indessen zweifle ich keineswegs, daß unter denen, an dieser Möglichkeit zweifeln, doch keiner sey, der sie nicht wünschen sollte, und der nicht geneigt sey, zu helfen, daß es möglich gemacht werde.

Es ist das gewöhnliche Schiksal aller Projecte, die zum Besten der menschlichen Societät, entworfen werden, daß man sie in der Theorie für schön, in der Ausführung aber für unthunlich hält. Der Cardinal Fleury zweifelte gar nicht an der innern Güte der Projecte des ehrlichen Abbé de St. Pierre; aber er glaubte, sie seyen von solcher Art, daß sie nur

inner-

innerhalb der Hirnschale eines ehrlichen Mannes möglich seyen. Weil es nun der Anlaß so mit sich bringt, so wird der geneigte Leser mir erlauben, die Begriffe vom Möglichen und Unmöglichen die zuweilen etwas wunderlich vermenget werden, auseinander zu sezen.

Einige Dinge sind an sich selbst unmöglich, so daß es sich gar nicht gedenken läßt, daß sie existieren könnten. Dergleichen sind ein hölzernes Eisen, eine ungerechte Gerechtigkeit, ein tugendhafter Bösewicht u. s. f. Diese Schimären entstehen wenn man zwey Wörter zusammensezt, deren Ideen einander zuwider sind.

Andere Dinge sind GOtt allein möglich; hingegen ist es allen Geschöpfen selbst den Engeln und Erzengeln unmöglich, sie hervorzubringen. Dergleichen sind, etwas aus nichts erschaffen, aus eigener Kraft Wunder thun, Todte auferweken, einem Ungelehrten auf einmal die Gabe der Spra-

chen, einem Thoren Verstand, einem Tauben das Gehör mittheilen, u. s. w.

Andere Dinge sind nur unter gewissen Bedingungen möglich: z. Ex. so ist es nicht möglich gelehrt zu werden, ohne daß man zuvor vernünftig und fleissig studiere — es ist unmöglich, daß einer aus einer Flinte schiesse, wofern er keine Flinte oder kein Pulver hat, oder wenn kein Feuerstein aufgeschraubt, oder kein Pulver auf der Zündpfanne ist, und dergleichen.

Einige Dinge sind unmöglich, weil gewisse Hindernisse im Wege stehen, welche in dem Zusammenhang der Dinge liegen, und wenigstens zu dieser oder jener Zeit, oder von diesen oder jenen Personen nicht aus dem Wege geräumt werden können. So ist es z. Ex unmöglich, daß ein General eine gewisse Unternehmung ausführe, wenn sich eine strenge Kälte, ein tiefer Schnee, unzugangbare Gebürge, und Mangel an Lebensmitteln der-

derselben widersezen, und er muß seine Unternehmung so lange aufschieben, bis diese Hindernisse entweder von selbst wegfallen, oder bis er Mittel gefunden hat, sie wegzuschaffen.

Endlich sind einige Dinge bloß darum unmöglich, weil diejenige, welche sie würklich machen können, nicht wollen. So ist es zum Ex. eine pure Unmöglichkeit, ein Menschenfreund, ein Patriot, ein weiser Mann zu seyn, wenn man nicht will.

Solchergestalt glaube ich, die Begriffe von dem was möglich ist, so deutlich auseinander gesezt zu haben als es hier nöthig seyn mag. Ich muß nur noch bemerken, daß man insgemein das Wort möglich auf eine Art zu brauchen pflegt, welche bey genauer Untersuchung, auf Wortspiele oder einen Scherz hinausläuft, der nicht allemal anständig ist. Z. Ex. Es giebt Leute, die eine Sache unmöglich nennen, weil sie sich nicht selbst aus-

führt

führt, weil sie nicht gerne damit zuthun haben, weil sie ihren Kopf oder ihre Hände und Füsse dazu brauchen müßten, weil sie etwas von ihrer Gemächlichkeit aufopfern müßten, u. d. Diese sind es, von denen der König Salomon sagt: Der Faule spricht, es ist ein Löwe auf dem Wege. Allein der Faule mag sprechen was er will, so siehet jedermann, daß die Unmöglichkeit nur in seinem Nichtwollen liegt, und daß derjenige nur Spaß treibt, der eine Unmöglichkeit vorschüzet, da ihm doch sein Gewissen sagt, daß er könnte, wenn er wollte. Wir können also als einen unläugbaren politischen Grundsaz annehmen: „ Eine Sache sey möglich, sobald sie alsdann ausgeführt werden könnte, wenn alle diejenigen wollten, welche die Macht haben sie auszuführen. „ Ich will nunmehr die Anwendung dieser Säze durch Exempel zeigen.

Gesezt Demosthenes schlage den Athenern ein Mittel vor, wodurch sie sich vor dem König Phi-

lippus sicher stellen, und ihrer Republik die alte Würde, Macht und Glükseligkeit widergeben könnten; gesezt er zeige ihnen daß dieses Mittel thunlich sey, wenn sie nur wollen; so hangt also nur die **Würklichkeit** dieser Sache von dem **Willen** der Athener ab; die Möglichkeit ist schon da; ihr Wille macht die Sache weder möglich noch unmöglich. Im Fall also die Athener anstatt dem Demosthenes zu antworten: **Wir wollen dein Project nicht ausführen**, sagten: **es ist unmöglich**, so spotten sie des guten Demosthenes und depensieren ihre Gabe zu scherzen am unrechten Orte.

Wir wollen einen andern Fall sezen. Gesezt, der Vorschlag des Demosthenes erfordre, um ausgeführt zu werden, eine gewisse Summe Gelds: Gesezt, es seyen zu Athen viele Leute, welche eine dreymal so grosse Summe zusammenlegen könnten, wenn sie nur den zehnten Theil von ihrem Ueberfluß hergeben wollten: So ist es wieder ein blosser

scherz-

scherzhafter Einfall, wenn sie seinen Vorschlag unmöglich nennen. Sie sollten sich vielmehr so erklären: ob wir gleich vielmehr Vermögen haben, als ein Mensch bedarf, der nicht unersättliche Begierden hat, so sind wir doch gar nicht geneigt etwas von unserm Eigenthum dem gemeinen Vortheil unsers Vaterlandes aufzuopfern. So müßten sie sprechen, und so hätte Demosthenes eine cathegorische Antwort.

Die Historie ist voll von Beyspielen, daß man erstaunliche Dinge thun kann, wenn es dem Willen recht Ernst ist. Kleine Heere haben unzählbare Armeen geschlagen, kleine Völker ihre Freyheit gegen mächtige Fürsten vertheidiget, einzelne Privatleute haben die grösten Werke zu Stande gebracht; bloß darum, weil die feurige Entschlossenheit mit welcher sie wollten, alle ihre Kräfte in Bewegung sezte, und alle Hindernisse verachtete.

Wenn die Frage aufgeworfen würde: Wer am meisten könnte, eine von Tugend, von

Patriotismus, von Empfindung ihrer innern Stärke begeisterte Republik; oder der türkische Kaiser, der grosse Mogul, der Prêtre Jean, u. s. w. So getraue ich mir zu beweisen, daß es die Republik sey, und die Geschichtbücher würden auf meiner Seite seyn. Der grosse König von Persien konnte die kleine Eidgenoßschaft der griechischen Staaten mit aller seiner Macht nicht überwältigen, so lange sie tugendhaft waren. Er erhielt die Obermacht über sie erst damals, da sie sich von seinen Daricis, (welches die Louis d'or der Perser waren) die Augen verblenden liessen, d. i. da sie aufhörten tugendhaft zu seyn.

Derjenige wäre in einer Republik kein guter Bürger, sondern ein ungehorsamer, widerspenstiger und gefährlicher Mensch, welcher seiner gesezmäßigen Obrigkeit die Macht, alles nur ersinnliche Gute zu thun, streitig machen oder sich weigern wollte, ihr in allen Unternehmungen, die auf die Erhaltung, auf die Freyheit, auf den Wolstand

des

des Vaterlandes abzielen, mit Gut und Blut beyzustehen. Eben hierinn besteht das erhabenste Vorrecht und die Majestät der Republicanischen Obrigkeit, daß sie nach den Gesezen keine Macht hat böses, aber wol alle mögliche Macht gutes zu thun; und der Gebrauch dieser Macht ist es, der sie zu Lieblingen ihrer Angehörigen, zu Vätern des Vaterlandes, zu irdischen Göttern macht.

Ich kehre nun nach dieser kleinen Ausschweifung zur Hauptsache zurük. Meines Erachtens, liegt in den bisher angestellten Betrachtungen schon der Beweiß, daß dem Vorschlagl des mehrgedachten Patrioten keine unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen stehen. Die gröste Schwierigkeit liegt allemal in solchen Fällen im Willen der Menschen. Diese aber kann hier nicht statt haben: Die Rede ist von einem Project aus welchem nichts böses, wol aber unzählich viel Vortheilhaftes für die ganze Löbl. Eidgenoßschaft auf undenkliche Zeiten entspringen kann. Eines jeden Bürgers Vor-

theil ist mit dem gemeinen Besten unzertrennlich verknüpft. Es kann also ein gemeinnüziges Project in dem Willen rechtschaffener Bürger keine Schwierigkeit finden; noch viel weniger in dem Willen der erlauchten und verehrenswürdigen Patrioten, denen GOtt und das Vaterland die Regierung und Beglükseligung dieser Staaten anvertrauet haben. Die Hindernisse die also vorhanden seyn mögen, können unmöglich der Hofnung im Wege stehen, daß dieses edle Project, welches in allen Menschenfreunden und guten Bürgern die feurigsten Wünsche für seine Ausführung erweken muß, einmal würklich zu Stande kommen werde.

Oftsmals sind die Hindernisse, die ein gutes Vorhaben aufhalten, nur in solchen äusserlichen Umständen, die nach einigem Verlauf der Zeit von selbst wegfallen. Oftmals sind sie so beschaffen, daß sie beym ersten Anblik sehr groß und fast unübersteiglich scheinen, aber immer kleiner werden, je näher und genauer man sie be-

trachtet,

trachtet, sonderlich wenn diejenigen, in deren Händen die Gewalt der Ausführung ist, sich gegen einander erklären, und mit vereinigten Kräften an der Sache arbeiten.

Eine von den beträchtlichsten Schwierigkeiten ist, nach vieler Meinung, die Verschiedenheit der Religionen, welche in der Löbl. Eidgenoßenschaft geübet werden. Meines Erachtens ist keine Schwierigkeit willkührlicher als diese. Wenn die Religion der Eidgenossen solcher gestalt verschieden wäre, daß eine derselben dem Geist der Redlichkeit, Treue und Liebe, welcher unter verbrüderten Bundsgenossen herrschen soll, zuwider liefe; dann wäre die Verschiedenheit der Religion nicht nur unserm Project, sondern der Eidgenößischen Verbindung selbst schnurstraks entgegen Da aber so wol die Catholischen als die Reformirten die christliche Religion profitiren, und als Christen auf die allerheiligste Art zu allgemeiner unpartheyischer Menschenliebe, und zu allen gesellschaftlichen Tugenden verpflich-

tet sind: So wäre es thöricht und ungereimt die Religion zum Vorwand zu gebrauchen, warum so wol die Catholischen als Evangelischen Eidgenossen nicht mit vereinigten Kräften und Willen etwas ausführen könnten, das dem ganzen Staatskörper erspriesslich seyn würde. Vorurtheile, Parteylichkeit, Gleichgültigkeit gegen das gemeine Beste, Eifersucht und dergleichen schändliche Passionen mögen wol zuweilen die unschuldige Religion zum Dekmantel ihrer Häßlichkeit brauchen; aber es wird allezeit eine sonnenklare Wahrheit bleiben, daß die Religion nicht eine Störerin und Feindin sondern eine Stifterin des Friedens, der Liebe und der Glükseligkeit unter den Menschen ist. Es wird freylich nicht zu läugnen seyn, daß nicht unter Nachbarn und Bundsgenossen, die so wol in den Glaubenspuncten als in der Form des Gottesdienstes von einander abgehen, eben deswegen eine gewisse Abneigung entstehen könne, welche die Frucht eines unbesonnenen und überspannten Religions-Eifers ist. Oefters ist nicht nur der un-

wis-

wissende und zügellose Pöbel sondern selbst derjenige Theil der Nation mit dergleichen Vorurtheilen und ungerechten parteyischen Gesinnungen angestekt, von dessen Geburt, Erziehung und Stand man etwas bessers zu erwarten befügt wäre. Gesezt aber, daß unter vielen eidgenößischen Compatrioten, die verschiednes Glaubens sind, würklich dergleichen Vorurtheile, dergleichen mißträuische und eifersüchtige Gesinnungen herrschten, die aus einem mißverstandenen Religionseifer entsprängen; so kann doch daher kein gültiger Einwurf wider das projectierte Seminarium gemacht werden: Denn dieses Seminarium soll eben dazu dienen, alle diese schädlichen Vorurtheile und Neigungen nach und nach auszurotten, sie im Saamen zu erstiken, und dagegen unter den jungen Eidgenossen beyder Religionen lauter guten Willen, Freundschaft und Harmonie zu stiften. Die Religion leidet hiebei keine Gefahr. Keiner soll hier dem andern das geringste in den Weg legen; ein jeder soll die Religion seiner Väter und seines

Gewissens ungestört üben. Die Eidgenößische Verbindung hat hiemit gar nichts zu schaffen. Sie gründet sich gar nicht auf die Gleichheit und Identität der Religions-Meinungen und Ceremonien. Die alten ruhmwürdigen Eidgenossen haben sich nicht dazu verbunden, miteinander auf dem gleichen Weg in den Himmel zu ziehen, sondern mit vereinigten Kräften ihr gemeinschaftliches zeitliches Wolseyn zu befördern, und einander bey ihrer gemeinschaftlichen Freyheit, Unabhängigkeit und Sicherheit mit Gut und Blut zu schirmen. Dieses ist der Innhalt und der grosse Zwek des ewigen Bundes der Eidgenossen; allein dieser Zwek kann unmöglich ohne aufrichtige gegenseitige Freundschaft und Wolgewogenheit nnd ohne Liebe zum gemeinen Besten des Ganzen erhalten werden. Nicht der Bund, nicht die Heiligkeit der Eidschwüre, sondern die Treue, die Liebe, der patriotische Geist, die Eintracht der verbündeten Stände und Bürger; diese sind das geheiligte Fundament der Freyheit, Sicherheit und Glükseligkeit der gesamten Löbl. Eidgenoßschaft. Ohne diese sind, (wie

die

die traurige Erfahrung nur allzuoft gelehrt hat) Bündnisse, Friedensschlüsse und Eide nur schwache Bande, welche der Neid, die Gewinnsucht, und der blinde Parteygeist wie versengte Faden zerreißt. Durch Tugend und brüderliche Liebe vereinigt, können die Eidgenossen aller äussern Macht Troz bieten; vereinigt sind sie in den Augen der grösten Könige ehrwürdig; vereinigt sind sie von aussen glänzend und von innen sicher und ruhig. Niemand wird sich jemals gelüsten lassen, ihren immerwährenden Frieden zu stören, wofern sie nicht selbst durch innerliche Trennung der Gemüther, und durch Abschneidung ihres Privatinteresse von dem gemeinen Besten, sich verächtlich machen, und anfangs der List, und zulezt der Gewalt anderer Staaten den Zugang eröfnen. Alles dieses sind unumstößliche Wahrheiten: und also bleibt es ein eben so fester und unläugbarer Grundsaz, daß der Religionshaß unter den Eidgenossen eben so unnatürlich ist, als der Haß unter Brüdern; und daß sie eine unverlezliche Pflicht auf sich haben, die

Saa-

Saamen dieses heimlichen Gifts gänzlich zu ertödten. Eben dieses ist eine der Hauptabsichten des oftgedachten Seminarii, welches, wie jedermann begreiffen muß, ein vortrefliches, ja das beßtmögliche Mittel gegen dieses Uebel seyn würde. Wofern also jemand einen Einwurf gegen dieses Projekt von der heimlichen Abneigung hernehmen wollte, die, wie man vorgibt, aus der Ungleichheit der Religion bey vielen Eidgenößischen Bürgern obwaltet; so wäre dieses gerade so, als wenn sich einer um deßwillen weigern wollte Hizpulver einzunehmen, weil er das Fieber habe.

Damit aber die gute Absicht desto besser erreicht, und allen zufälligen Mißbräuchen, die sonst zu besorgen seyn möchten, bestens vorgebeuget würde, muste das Alter der in diesem Seminario aufzunehmenden Jünglinge zum mindsten auf das 18te Jahr bestimmt werden; als in welchem man mit Recht voraussezen darf, daß ein jeder den völligen Gebrauch seiner Vernunft habe, in seiner Religion fest gegründet, und gegen alle Verführungen und

Blend-

Blendwerke verwahret sey. Ueber das müste als ein Grundgesez angenommen werden, daß es in diesem Seminario nicht erlaubt seyn sollte, über Religionssachen zu disputieren, noch viel weniger einander deßhalb anzufechten oder aufzuziehen, sondern im Gegentheil einander auch in Absicht auf diesen Punct mit allen schuldigen Egards zu begegnen. Daneben müste zu dem Siz des Seminarii eine Stadt ausersehen werden, wo beyde Theile Gelegenheit hätten, entweder in derselben, oder ganz nahe bey derselben, ihren Gottesdienst ungestört zu verrichten.

Was übrigens die äusserliche Einrichtung dieses Instituti, die Anzahl und Qualität der Professoren, die von den Jünglingen zu bezahlende Pension, die Policey des Instituti, die Curatoren desselben, u. s. w. angehet; so sind dieses lauter Artikel, die keiner beträchtlichen Schwierigkeit unterworfen sind, und durch die Klugheit derer, bey denen die Ausführung eines solchen Werkes steht, gar bald in Ordnung gebracht wären.

So

So löblich indessen dieses vorgeschlagne Project, so heilsam, so nothwendig, so practicabel es immer seyn mag, so dünkt mich doch, niemand der die Beschaffenheit der Welt kennt, werde verlangen, daß es auf einmal nach seiner ganzen Etendue und in aller Vollkommenheit ausgeführet werden solle. Rom ist nicht in einem Tag gebaut. Es geschieht nichts per Saltum, und alle Dinge haben zuerst einen kleinen Anfang, und werden nur durch die Zeit zur Reife gebracht. Da es nun diesem Project, auch im Fall es so glüklich ist Beyfall zu finden, ohne Zweifel auch so ergehen wird; so fragt sich, auf was Art der Anfang dazu am füglichsten zu machen, und also der Grund zu dem künftig zu errichtenden Hauptwerke zu legen wäre. Darf ich meine unmaßgeblichen Gedanken hierüber eröfnen, so gehen sie dahin: Es sollte eine ansehnliche Stadt in der Eidgenossenschaft, deren Lage den meisten Cantonen bequem wäre, und welche bereits mit einer berühmten Academie versehen wäre, wo Jünglinge in Mathematicis, in Historie und Politik, in der

In-

Ingenieur-Kunst, in den adelichen Exercitiis und dergleichen guten Unterricht haben könnten, kurz, eine Stadt wie Basel ist, sollte den Anfang zu diesem Instituto davon machen, daß in derselben Gelegenheit verschaffet würde, um nach dem Entwurf des oftbelobten Patrioten junge Leute in den Studiis und in der Denkungsart, welche Eidgenößischen Bürgern und zukünftigen Regenten die nöthigsten sind, zu unterweisen und zu bilden. Dieses Geschäfte könnte entweder von einigen bereits bestellten Professoren in der juristischen und philosophischen Facultät, oder von einem paar neuen erst zu bestellenden Lehrern übernommen werde, welches leztere aber nur alsdenn angienge, wenn sich eine zulängliche Zahl Subscribenten fänden, welche sich für 2. oder 3. Jahre wenigstens anheischig machten, sich in eine solche Instruction zu begeben. Wenn nun anfänglich nur aus den vornehmsten Städten der Lobl. Eidgenoßschaft, sowol Catholischen als Evangelischen, einige wenige Familien edler und großmüthiger Weise den Anfang machten ihre Söhne auf diese Academie zu schiken; so

so bin ich fest versichert, die Wiederkunft derselben in ihre Vaterstädte würde Folgen haben, welche die Errichtung des Seminarii ungemein befödern würden. Diese jungen Leute würden sich bey so vortreflicher Gelegenheit, innerthalb zwey Jahren dergestalt formieren, sie würden so geschikt, so wolgesittet und leutselig werden, daß ihr Beyspiel bald Nachfolger erweken, und diejenigen, bey denen die Gewalt solche Dinge auszuführen ligt, aufs kräftigste ermuntern würde, diesem Instituto diejenige Einrichtung und Vollkommenheit zu geben, welche zur Erreichung des möglichsten Guten für die gesamten Eidgenößischen Staaten die dienlichste wäre.

Man überlässet nun diese Vorschläge dem Nachdenken des Publici. Man denket zu edel von dem Verstand und den tugendhaften Gesinnungen aller und jeder, denen diese Blätter zu Gesicht kommen mögen, als daß man sie fähig halten sollte, Sachen von solchem Belang, und so augenscheinlicher Beziehung auf das Beste des Staats als

eitle Grillen und platonische Träume mit Verachtung auszuhöhnen, oder auch nur mit Kaltsinn bey Seite zu legen. Und falls es ja einige solche Patrioten geben sollte, so appellirt man von ihrer Unbedachtsamkeit und Laulichkeit an ihre reifere Ueberlegung, und an die Redlichkeit, welche sie ihrem Vaterlande schuldig sind. Es ist erbarmenswürdig, wenn man die Gleichgültigkeit sieht, womit insgemein die besten Vorschläge, die zum wahren Vortheile der Societät gemacht werden, aufgenom̃en, oder vielmehr abgewiesen, und unter die Schimären verstossen werden. Man wird aber doch einmal anfangen müssen zu bedenken, daß unter den Projecten ein Unterschied zu machen sey: Käme einer mit einem Vorschlag aufgezogen, wie die Eidgenossenschaft zu dem allerreichesten Staat gemacht werden könnte, oder wie sie das Perpetuum Mobile, den Stein der Weisen und die Quadratur des Zirkels erfinden könnte, so hätten wir recht, ihn als einen Thoren dahin zu weisen, wohin er gehörte. Aber ein Project, das Tugend und Harmonie in einem Staat, der nur durch beyde be-

G stehen

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

stehen kann, zur Absicht hat, und hiezu das leichteste und sicherste Mittel vorschlägt, das nur zu ersinnen ist, verdient von jedermann wol erwogen, und so viel an ihm ist, befördert zu werden. Und ich möchte zu dem Ende einen jeden geziemend gebeten haben, nicht eine einzige Schwierigkeit zu ersinnen, es wäre denn in der Absicht um zu zeigen, daß selbige, wenn man nur wolle, sehr wol gehoben werden könne.

Ihr aber, ihr Häupter und Vorsteher aller Republiken der Erlauchten Eidgenossschaft, Väter des Vaterlands, durch Weisheit, Erfahrenheit und Verdienste eben so ehrwürdig als durch das erhabne Amt, diese freyen Staaten zu regieren und zu beglüken; würdiget die Vorschläge, eines euerer redlichsten Bürger, und auch diese wolgemeinten Blätter, euerer dem gemeinen Besten geheiligten Aufmerksamkeit. Ihr billiget ganz gewiß zum wenigsten die patriotischen Gesinnungen, welche die einzige Quelle der gedachten Vorschläge sind. Möchtet ihr den Entwurf selbst eures erleuchteten

Bey-

Beyfalls würdig finden! Eure angelegensten Sorgen, eure eifrigsten Bemühungen, gehen ja nur dahin, Ordnung und Ruhe, Eintracht und blühenden Wolstand sowol in dem ganzen Staatskörper als in dessen einzelnen Theilen zu erhalten und zu befördern. Ist dieses Project, wie es scheint, so beschaffen, daß es zu Beförderung dieser grossen Absichten vieles beytragen kann; ist es von solcher Wichtigkeit, wie die deßhalb angeregten Gründe zu erweisen scheinen; so gebet ihm das was es nnr von euch erhalten kann, die Würklichkeit. - Es müste, wider Vermuthen, mit unüberwindlichen Schwierigkeiten umringet seyn, wofern eure bewährte Einsicht und Klugheit, durch unverdroßnen Fleiß unterstüzt, selbige nicht sollten aus dem Wege räumen können. Ganz gewiß wird der Himmel selbst den Fortgang eines Werks begünstigen, welches auf Absichten zielet, die den seinigen so gemäß sind! Wie glorreich würde euere Regierung seyn, mit welcher Ehrfurcht, mit welcher Dankbarkeit würden die spätesten Enkel eure unsterblichen Namen nennen, wenn sich in euern Tagen und durch eure

preis-

preiswürdigen Bemühungen, eine neue Epocha der von neuem belebten, von einerley Geist beseelten, und zu ihrem höchsten Flor und Glanz emporstrebenden Eidgenoßschaft anfangen würde!

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Platner, Friedrich, / Globig, Hans Gotthelf <<von>>, / Holle, Adam Heinrich,

Vermischte Anmerkungen über den Gebrauch der akademischen Jahre

Leipzig 1759

H.lit.p. 595 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10737169-2
VD18 14725487